

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D. Friedrich Eberhard Boysens Philologische Bibliothek für die niedern Schulen

Boysen, Friedrich Eberhard

Quedlinburg, 1766

I. Die Charaktere der Ursprache

[urn:nbn:de:bsz:31-263854](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263854)



Das Wort Ursprache bedarf kein Erklären.
I.
Die
Charaktere der Ursprache.

§. I.

Durch die Ursprache verstehen wir diejenige, welche der allererste Mensch geredet hat, und von welcher alle übrige menschliche Sprachen des Erdbodens herkommen.

Anmerkungen.

Von der Ursprache haben vorzüglich gehandelt Rudbeck in der *Atlantica* T. I. c. 2. Le Clerc in den *Prolegomenis Commentarii in Genesis* Disput. I. Schuckford in der *Histoire du monde sacrée et profane* T. I. L. II. p. 110-121. nach der französischen Uebersetzung von J. P. Bernhard, welche zu Leiden 1738. in 2 Bänden in gr. 12. heraus gekommen ist, M. J. C. Z. Winecke in der kritischen Abhandlung von denen Merkmalen der allerersten Sprache, Halberst. 1741. 3 B. in 4. und verschiedene andere. Wir wollen den Gründen dieser scharfsinnigen Männer, unter welchen Rudbeck ins
2. Stück. h sonder.

sonderheit gelesen zu werden verdient, weiter nachdenken; wenigstens wollen wir allen Fleiß anwenden, daß wir die Jugend nicht mit verlegenen Grillen, übereilten Erdichtungen und unförmlichen Misgeburten einer zügellosen und schwärmenden Phantasie belästigen.

Das Wort *Ursprache* bedarf einer Erläuterung. Schottel ist in der deutschen *Hauptsprache* S. 254. der Meynung, daß das Wörtgen *ur* in der Zusammensetzung vermehre und vergrößere, wie etwa die lateinische Wörter *ex*, *per* und *præ*, in *exgrandis*, *permagnus*, *præaltus*, u. d. g. mehr. Ihm hat aber Joh. Vorstius in den IX. Cap. des *Speciminis Observat. in linguam vernaculam*, dessen deutsche Uebersetzung in der deutschen Gesellschaft zu Leipzig *Nachrichten und Anmerkungen N. II. S. 174.* angetroffen wird, viele beträchtliche Gründe entgegen gesetzt. Lächerlich ist, wenn der bekannte Rechtsgelehrte, Matthäus in der *manuduct. ad jus Canonicum* p. 46. das niederländische Wort *Uorkonden*, von dem deutschen Worte *Ohr*, und der Gewohnheit, die Zeugen bey den Ohren zu zupfen, welche bey den Griechen, Römern und auch bey einigen alten deutschen Völkern feyerlich im Schwange gieng, herleitet. Die Meynung des Vorstius läuft dahinaus, daß das Wörtgen *ur*, in den zusammengesetzten deutschen Wörtern nicht allezeit von einerley Mundart, in den meisten aber nur eine bedeutungslose vorgelegte Sylbe (*Syllaba proferunt*) und so viel als er in erläutern, ermahnen, erstehen, u. s. f. sey. Es sey da-
her

her **Urlaub** eben so viel als **Erlaub** von erlauben; das alte Wort **Urstand**; Auferstehung, komme von erstehen her; **Ursache** sey von ersuchen; **Urtheil** von ertheilen; **Urkunden** von erkunden oder erkundigen u. s. w. So scheinbar dies aber von dem **Vorstius** gemacht wird, so finden sich dennoch viele deutsche Wörter, in welchen das Wörtgen **ur** ohnmöglich diesen Ursprung haben kann; z. E. **uralt**, **Urdärrvater**; **urbar**, u. s. f. Daher ist es weit wahrscheinlicher, wenn **Zort** (de Lytro Sect. II. p. 23.) sagt: Das Wörtgen **ur** bedeute in der Zusammensetzung das **Neuerste**, den **Anfang**. Noch deutlicher aber und zuverlässiger hat **Johann Georg von Eckhart**, in der Abhandlung, *Hymnus magnus ecclesie, quem Te deum laudamus vocant, seculi IX. initio in theotiscam linguam conversus etc.* Helmst. 1713. den Ursprung und die Bedeutung dieses Wörtgens bestimmt, wenn er behauptet, daß **ur** so viel als **ver** oder **vor** sey, und etwas **Vorhergehendes**, das **Beste**, das **Vornehmste** bedeute.

§. II.

Wir wissen aus dem geoffenbarten Worte **Gottes**, daß das ganze menschliche Geschlecht, so jemals diesen Erdboden bewohnet hat, noch jetzt bewohnet, und künftig bewohnen wird, von einem einzigen von **Gott** erschafnen Menschen männlichen Geschlechts abstamme. Selbst das **Weib**, welches mit diesem allerersten Menschen, oder **Manne**, das menschliche Geschlecht zu erzeugen, oder fortzupflanzen angefangen, hat durch die wunderthätige Hand **Gottes** seinen Ursprung von diesen

diesem ersten Manne. Wenn auch diese aus der heiligen Schrift gezogene Nachrichten, außer ihrem göttlichen Ursprunge betrachtet werden; so sind sie dennoch so richtig und sicher, daß bis jetzt noch kein einziger Einwurf dagegen aufgebracht werden können, dessen Schwäche nicht sogleich entblößet, und welcher nicht sogleich wäre entwaftet worden. Die sichersten Nachrichten, die wir von den Veränderungen, Schicksalen und besondern Abstammungen der Völker von einander haben, stimmen mit diesem Ursprunge des menschlichen Geschlechts, den wir aus den Büchern der göttlichen Offenbarung wissen, auf das vollkommenste überein. Daher ist das ganze menschliche Geschlecht ursprünglich von einem einzigen Stammvater erzeugt worden. Denn man nennet den allerersten Mann, der unmittelbar aus der schöpferischen Hand Gottes gekommen ist, in so fern von ihm, nach den untrüglichen Zeugnissen der heiligen Schrift, alle Menschen herkommen, mit Recht den allgemeinen Stammvater des menschlichen Geschlechts.

§. III.

Das ganze menschliche Geschlecht stammt von einem allgemeinen Stammvater her. Nun können wir mit gutem Grunde voraus setzen, daß dieser allgemeine Stammvater der Menschen, oder dieser allererste Mensch des Erdbodens, eine gewisse Sprache geredet habe; es mag ihm nun die Wirklichkeit dieser Sprache selbst, oder nur das Vermögen und die Geschicklichkeit, diese Sprache allmäh-

allmählig zu bilden, von dem Schöpfer ertheilet worden seyn. Da man aber ohne den geringsten Grund annehmen würde, daß dieser allererste Mensch verschiedene Sprachen geredet habe; so muß man vermuthlicher Weise eingestehen, daß es, wo nicht ganz gewiß, dennoch wenigstens zuverlässig wahrscheinlich sey, daß der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts nur eine einzige Sprache gehabt, und geredet. Will man endlich nicht den aller Vernunft und Erfahrung widersprechenden Satz annehmen, daß entweder einige, oder gar alle Nachkommen des allerersten Menschen, die Sprache ihrer Vorfahren auf einmal gänzlich verlassen, oder vergessen, und schließlich eine ganz neue Sprache entweder sich selbst erdacht, oder sonst angenommen haben, so wird man auch dies einräumen müssen, daß der allererste Mensch des Erdbodens seine Sprache auf seine Nachkommen fortgepflanzt habe; daß aber diese Sprache, vermittelt der verschiedenen Veränderungen, durch welche die Menschen gehen müssen, erstlich in verschiedene Dialekten, oder Mundarten und endlich gar in verschiedene Sprachen ausgeartet sey. Und so begreift man, daß aus der einzigen Sprache des allgemeinen Stammvaters des menschlichen Geschlechts, alle übrigen Sprachen der Menschen auf dem Erdboden, allmählig entstanden seyn. Hieraus aber erhellet nicht nur die Richtigkeit der oben gegebenen Erklärung der Ursprache; sondern es ist daraus zugleich klar, daß es eine Ursprache entweder

der noch gebe, oder doch ehemals gegeben habe.

Anmerkungen.

Der allererste Mensch war mit Verstand und Vernunft begabt; es sey nun, daß ihm gleich die wirkliche Ausübung des Verstandes und der Vernunft von Gott anerschaffen worden, oder daß er beyde Gaben nur als Vermögenheiten aus der Hand seines Schöpfers bekommen, die er allmählich, obgleich gar bald nach seinem Ursprunge, zur Thätigkeit und Ausübung gebracht. Daher denn die Meynung des Diodorus Siculus, und des Vitruvius bey dem Schuckford *Histoire du Monde sacrée et profane* T. I. p. 105. als wenn die allerersten Menschen lange Zeit, ohne Verstand, Vernunft und Sprache, wie die Thiere, in Gehölzen und Hölen gelebt, und nur unförmliche Töne von sich gegeben; bis sie endlich die Furcht zum gesellschaftlichen Leben genöthigt, und das gesellschaftliche Leben zum Gebrauch des Verstandes und der Vernunft, und zur Erfindung der Zeichen, sich gegen einander auszudrücken, folglich zur Bildung und zum Gebrauch einer Sprache, veranlasset, sogleich wegfällt. Da der rechtgläubige Begriff von dem Ebenbilde Gottes den Verstand und die Vernunft, und den wirklichen Gebrauch dieser Vermögenheiten mit einschliesset, als welche wenigstens zu dem von unsern Gottesgelehrten so genannten *imagine dei secundaria* gehören; und da wir wissen, daß der allererste Mensch mit dem Ebenbilde Gottes erschaffen wor-

worden; so haben wir um so vielmehr Grund zu behaupten, daß der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts, mit Verstand und Vernunft von Gott erschaffen worden, als welche auch zu dem Wesen des Menschen so gar gehören, daß man sich ohne dieselben, eigentlich keinen Menschen gedenken kann; und daß dieser allererste Mensch diese Vermögenheiten, wofern sie ihm ja nur als Vermögenheiten anerschaffen worden, gleich nachdem er aus der Hand seines Schöpfers gekommen, oder wenigstens bald darauf, zur Wirksamkeit und Ausübung gebracht habe. Allein eben deswegen, und weil die wirkliche Thätigkeit des Verstandes deutliche Vorstellungen, und voraus bey einem endlichen Wesen, allgemeine und abgeforderte Begriffe erfordert; muß auch der allererste Mensch deutliche und allgemeine Begriffe und Vorstellungen gehabt haben. Allgemeine deutliche Vorstellungen und Begriffe können bey endlichen Wesen, dergleichen auch der allererste Mensch, aller seiner anerschaffenen Vollkommenheiten ungeachtet, war, ohne Zeichen nicht erhalten werden; da es nur ein Vorrecht Gottes, als des unendlichen Geistes ist, die allgemeinen Wahrheiten anschaulich (intuitive,) in vollkommener Deutlichkeit zu erkennen, und also auch allgemeine deutliche Vorstellungen und Begriffe, ohne alle Beyhülfe der Zeichen zu haben. Es muß sich also der allererste Mensch zu der Beförderung der Deutlichkeit seiner Erkenntniß, insonderheit seiner allgemeinen Vorstellungen und Begriffe, und zu der Ausübung seines Verstandes und seiner Vernunft,

nunft, gewisser Zeichen bedienet haben. Nun kann aber aus den Gründen der Psychologie, und Pneumatologie richtig erwiesen werden, daß bey den Menschen die förmlichen Töne, welche wir Wörter nennen, zu der Beförderung der Deutlichkeit in den Vorstellungen, insonderheit in den allgemeinen Vorstellungen und Begriffen, die leichtesten und bequemsten Zeichen seyn. Hat also der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts, sich zu der Beförderung der Deutlichkeit seiner Erkenntniß, und der Wirksamkeit seines Verstandes, und seiner Vernunft, gewisser Zeichen bedient; hat er die zur Bildung förmlicher Töne nöthigen und dienlichen Werkzeuge gehabt, und dieselben ungehindert gebrauchen können: so hat er auch förmliche Töne hervor gebracht, und sich derselben zur Beförderung seiner Erkenntniß bedient. Das erste ist bereits erwiesen worden; und das zweyte kann auch gar leicht begreiflich gemacht werden. Denn da dem allerersten Menschen von Gott ein solcher Körper anerschaffen worden, der von dem Körper, den die übrigen Menschen zu allen Zeiten gehabt, und noch haben, in dem hauptwesentlichen Stücken nicht unterschieden gewesen; so muß derselbe auch mit eben denen zu der Hervorbringung förmlicher Töne dienlichen und nöthigen Gliedmassen, und Werkzeugen versehen gewesen seyn, die wir Menschen noch jetzt haben. Und da der allererste Mensch mit einem vollkommenen ausgebildeten männlichen Körper von Gott erschaffen worden; ein solcher menschlicher und lebendiger Körper aber

zu dem ungehindertem Gebrauche, der zu der Bildung förmlicher Töne nöthigen, und dienlichen, Gliedmassen fähig, und geschickt ist: so muß auch eingestanden werden, daß eben der allererste Mensch sich der, zu der Bildung förmlicher Töne, nöthigen, und dienlichen Gliedmassen und Werkzeugen ungehindert gebrauchen könne. Die Folge ist also richtig, daß der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts förmliche Töne hervor gebracht, und sich derselben zu der Beförderung seiner Erkenntniß, und zu der Wirksamkeit seines Verstandes, und seiner Vernunft bedienet habe. Allein die Sprache ist der Zusammenhang förmlicher Töne. Und dergestalt ist klar, daß der allererste Mensch eine gewisse Sprache geredet habe. Dies folgt, wie aus unserm Beweise erhellet, aus der eingeschränkten Erkenntniß des ersten Menschen. Sieht man nun auf das Lob Gottes, zu welchem der erste Mensch verbunden, und vermöge der ihm anerschaffenen Heiligkeit des Willens geneigt war; sieht man ferner auf dessen Umgang mit der ihm von Gott zugesellten Gattin, und nachmals mit seinen Kindern, und Nachkommen: so vermehrt sich die Stärke der Gründe für die Sprache des ersten Menschen, so gar, daß man aus demselben diesen Satz mit einer ganz vollkommenen Gewißheit erweisen kann. Hiernächst war eine einzige Sprache zu allen Bedürfnissen des allerersten Menschen, sie mögen nun in der Beförderung der Erkenntniß, oder in dem Lobe Gottes, oder in dem Umgange dieses Stammvaters mit seiner Gehülfin, und mit sei-

nen Nachkommen bestanden haben, vollkommen hinreichend, und um so viel hinreichender, da in dieser ersten Jugend des Erdbodens, noch kein Unterschied der Völker war. Niemand kann dies leugnen; zumal da uns verschiedne Völker der vorigen und jetzigen Zeiten bekannt sind, die, voraus wenn sie theils noch in ihrer natürlichen Einsalt leben, theils mit andern Völkern keinen sonderlichen Umgang haben, sich mit einer einzigen Sprache vollkommen beholfen haben, und noch behelfen. Will man also behaupten, daß Gott selbst dem ersten Menschen die Sprache unmittelbar gelehret; so würde man, dafern man den ersten Menschen mehrere Sprachen benzulegen unternehme, zugeben müssen, daß Gott unnöthiger und überflüssiger Weise etwas gethan habe, welches aber mit der unendlichen Weisheit Gottes unmittelbar streitet. Hat aber der allererste Mensch selbst, durch die Anwendung, der ihm von seinem Schöpfer ertheilten, und hierzu dienlichen Fähigkeiten und Gliedmassen, sich die Sprache zu seinem Gebrauch gebildet; so muß man, dafern man dem ersten Menschen verschiedne Sprachen zuschreiben will, entweder gleichfalls annehmen, daß dieser Stammvater des menschlichen Geschlechtes, unnöthiger und überflüssiger weise, das ist, ohne hinreichenden Grund, sich verschiedne Sprachen erdacht, und gebildet habe; oder man wird sich genöthigt sehen, dergleichen Gründe hievon anzugeben, deren keiner nach den Umständen, unter welchen sich der erste Mensch befand, möglich war. Unfre Absicht erlaubt es uns jetzt nicht, dies eigent-

l cher

sicher, und ausführlicher darzuthun: Es ist aber gar leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß der allererste Mensch in der Erfindung, und in dem Gebrauch der Sprache, so wenig von der Eitelkeit und von der Ruhmbegehrde, als von der Neugier, und nur allein von der Bedürfnis gelehret worden. Nimmt man also mehrere Sprachen bey dem ersten Menschen an, so fließen die unbegreiflichsten und unwidersprechlichsten Folgen, in jedem Falle, daraus. Will man also der Vernunft folgen, so muß man eingestehen, daß der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts nicht mehrere, sondern nur eine einzige Sprache geredet habe.

§. IV.

Die Ursprache ist diejenige Sprache, welche der allererste Mensch, oder der allgemeine Stammvater des menschlichen Geschlechts geredet, und von welcher alle übrige Sprachen des Erdbodens herkommen. Allein nun läßt sich weiter fragen: Woher diejenige Sprache, welche der allererste Mensch geredet, und von welcher alle übrige menschliche Sprachen des Erdbodens herkommen, erkannt werde? Diejenigen Bestimmungen, woraus sich diejenige Sprache, welche der allererste Mensch geredet, und von welcher alle übrige Sprachen des Erdbodens, oder des ganzen menschlichen Geschlechts abstammen, erkennen läßt, nennen wir die Charaktere, oder Kennzeichen der Ursprache. Diese müssen wir nunmehr aufsuchen. Allein in eben dieser Absicht müssen wir vorher

vorher diejenigen Gründe aus der Kritik, und insonderheit aus der allgemeinen Sprachlehre vortragen, welche zu dieser Untersuchung, wosern sie die erforderliche Gründlichkeit haben soll, unentbehrlich nöthig sind.

§. V.

Die Töne sind entweder wesentlich, oder nur nach den verschiedenen Graden ihrer Höhe, oder Tiefe, ihrer Langsamkeit, oder Geschwindigkeit von einander unterschieden. Es sind aber die Töne wesentlich von einander unterschieden, wenn dasjenige, woraus der eine Ton, an und vor sich betrachtet, besteht, von demjenigen, woraus der andre Ton, an und vor sich betrachtet, besteht, unterschieden ist. Es fällt außerordentlich schwer, wo nicht gar ohnmöglich, diese Begriffe weiter, und bis zu einem noch vollkommern Grad der Deutlichkeit aufzulösen. Daher müssen wir uns jetzt damit begnügen, daß wir dieselben mit Exempeln erläutern. Wenn man also z. E. dasjenige betrachtet, woraus der Ton *a* an und vor sich betrachtet, besteht; so ist es von demjenigen, woraus die Töne *o* oder *g*, an und vor sich betrachtet, bestehn, völlig unterschieden; und also sind die Töne *a*, *o* und *g*, wesentlich von einander unterschieden. Betrachtet man aber die Töne, welche ein Thier zu einerley Zeit, und bey einerley Veranlassungen, von sich giebt; so wird man in demjenigen, woraus sie an sich betrachtet, bestehn, nichts Unterschiednes antreffen. Wir wollen hieraus beyläufig einige Schlüsse ziehen, welche

welche theils diese Begriffe etwas deutlicher machen, theils auch in andern Absichten dienlich seyn werden. Die erste Folge ist diese: Töne, welche in demjenigen, woraus sie an sich betrachtet, bestehen, von einander nicht unterschieden sind, haben keinen wesentlichsten Unterschied. Da nun zweitens die Töne der Thiere, welche dieselben zu einer Zeit, und bey einerley Gelegenheit von sich geben, in demjenigen, woraus sie an sich betrachtet, bestehen, nicht unterschieden sind; und aller Unterschied derselben nur in der Verschiedenheit der Grade der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Geschwindigkeit u. s. f. besteht; wie dies niemand leugnen wird, der mit einer genaueren Aufmerksamkeit, und mit Vernunft, die Töne der Thiere zu betrachten, fähig ist: so sind die Töne, welche die Thiere hervorbringen, wesentlich nicht unterschieden. Drittens, wo kein anderer Unterschied der Töne ist, als der in den verschiedenen Graden der Höhe und Tiefe, der Schnelligkeit und Langsamkeit, der Schwäche und Stärke u. s. f. besteht; da sind keine wesentlich unterschiedne Töne. Nun ist viertens unleugbar gewiß, daß die Töne in der Musik, in so fern sie in der Musik betrachtet und gebraucht werden, keine andre Verschiedenheit und Veränderung haben, als diejenige, die aus den verschiedenen Graden der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Geschwindigkeit, der Stärke und Schwäche u. s. f. entspringt. Daher sind

sind in der Musik keine wesentlich unterschiedne Töne.

Anmerkungen.

Wir sehen mit Bedacht: Bey einerley Veranlassung und zu einerley Zeit; damit wir denen Einwürfen ausbeugen, so von denen Tönen der Thiere, welche dieselben zu verschiednen Zeiten, und bey verschiednen Veranlassungen, von sich geben, hergenommen werden könnten; wiewol dergleichen Einwendungen von keiner sonderlichen Erheblichkeit, wider die von uns behaupteten Sätze sind. Es ist wahr, diejenigen laute, welche die Thiere, zu verschiednen Zeiten, und bey verschiednen Veranlassungen hervorbringen, scheinen, wenn man sie mit einander vergleicht, einigen Unterschied in demjenigen, woraus sie an sich betrachtet, bestehn, zu haben. 3. E. der laut eines Hundes, wenn er bellt, scheint von dem Ton desselben, wenn er zürnt, oder wenn er winselt und schmeichelt, auch in dem Wesentlichen unterschieden zu seyn. Einige sonst sehr vernünftige, und geschickte Männer der ältern und neuern Zeiten, haben sich so gar hiedurch verführen lassen, den Thieren eine Sprache, wenigstens eine Kenntniß der Sprachen bezulegen: Wiewol, wenn auch diese Voraussetzung richtig wäre, dennoch der daraus gezogene Schluß von der Sprache der Thiere, sehr übereilt, und ganz falsch seyn würde. Allein, wenn man die laute, die ein Thier, auch zu verschiednen Zeiten, und bey verschiednen Ver-

Veranlassungen hervorbringt, mit einer genauen Aufmerksamkeit und Sorgfalt untersucht, und unter einander vergleicht; so wird man bald sehen, daß auch diese Töne, nur nach den verschiedenen Graden der Stärke und Schwäche, der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Geschwindigkeit, von einander unterschieden seyn. Doch dies ist richtig; daß, je mehr sich die Thiere, in der Art ihrer Vorstellungen, der Aehnlichkeit mit der Vernunft nähern, um so viel näher auch der Unterschied derer Laute, die sie hervorbringen, einem wesentlichen Unterschiede rücke; obgleich kein Thier von Natur den wesentlichen Unterschied in seinen Tönen erreichen wird. Die Musik ist, nach der Erklärung des berühmten Eulers, die Kunst, verschiedne Töne also mit einander zu verbinden, daß eine den Ohren angenehme Harmonie erhalten werde. Vielleicht kann man aber die Musik richtiger erklären, durch die Kunst vollkommen sinnliche Vorstellungen, durch die Verbindung verschiedner Töne auszudrücken. Also kommt alles in der Musik auf die verschiednen Töne, und auf die Verbindung derselben an. Nun wird jeder Musikverständiger, vernünftiger Weise, zugeben müssen, daß der Unterschied der Töne selbst, auf die Höhe und Tiefe, Schärfe und Gelindigkeit, oder Stärke und Schwäche desselben ankomme. Dies erhellet aus allen Betrachtungen der Töne in der Musik, und so gar aus der bekannten musikalischen Leiter. Selbst der Diskant, Alt, Tenor, und Bass sind, nur den verschiednen Graden der Höhe und Tiefe nach, unterschieden.

Bey

Bei der Verbindung der Töne kommt es auf den Takt, oder die Mensur, und auf die Verschiedenheit der Töne selbst an. Allein der Takt, oder die Mensur, besteht offenbar in den verschiedenen Graden der Langsamkeit, oder Geschwindigkeit der Töne. Und hieraus ist deutlich zu begreifen, daß alle Verschiedenheit und Veränderungen der Töne in der Musik, aus der Verschiedenheit und Veränderung der Grade der Höhe und Tiefe, der Langsamkeit und Geschwindigkeit, der Stärke und Schwäche, u. s. w. entstehe.

§. VI.

Solche Töne, die aus andern wesentlich von einander unterschiedenen Tönen bestehn, heißen förmliche Töne (*soni articulati*); hingegen werden solche Töne, in welchen keine andre wesentlich unterschiedne Töne wahrgenommen werden können, unförmliche Töne (*soni rudes*, oder *inarticulati*) genannt. Förmliche Töne, welche Zeichen allgemeiner Vorstellungen sind, oder durch welche allgemeine Vorstellungen ausgedrückt, und angezeigt werden, heißen Wörter. Vielleicht wird es nicht undienlich seyn, daß wir die beträchtlichsten derer Folgen beyfügen, welche aus dieser Erklärung fließen. Da Töne, in welchen keine andre wesentlich unterschiedne Töne wahrzunehmen sind, unförmliche Töne, und keine Wörter sind; in den Tönen der Thiere aber kein wesentlicher Unterschied wahrgenommen werden kann: so können die Töne, welche die Thiere hervorbringen, durchaus keine förmliche Töne, und also

auch

auch keine Wörter seyn. Eben dies werden wir gleich unten, aus einem noch andern Grunde darthun. Da nun ferner die Töne in der Musik, gleichfalls nicht wesentlich unterschieden sind, so kann man auch der Musik keine förmliche Töne, und folglich keine Wörter zugestehen. Es giebt aber förmliche Töne, mit welchen gar keine Gedanken, oder Vorstellungen und also auch keine allgemeine Vorstellungen, verbunden sind. Dergleichen ist das *Blitri*, und das von einigen alten Schwärmern gebrauchte *Abra-cadabra*. Man kann sich tausend förmliche Töne dieser Art, mit welchen keine Vorstellung verbunden, oder die keine Zeichen der Vorstellungen und Gedanken sind, gar leicht erdenken. Es ist aber auch gar wohl möglich, daß ein förmlicher Ton überhaupt, ein Zeichen einer allgemeinen Vorstellung sey; und dennoch derjenige, der diesen Ton gebraucht, oder von sich giebt, gar keine Vorstellungen mit demselben verknüpfe. Hieher gehören die Wörter der fremden Sprachen, wenn sie von denen gebraucht werden, welche dieselben nicht verstehen; und überhaupt sind alle Wörter, die gedankenlos, und ohne Verstand herausgestossen werden, hieher zu rechnen. Endlich ist es nicht nur möglich, sondern pflegt auch vielfältig zu geschehen, daß man glaubt, mit einem förmlichen Töne, dessen man sich bedient, einen Gedanken, oder Begriff zu verbinden, da man doch wirklich keinen Begriff, keine Vorstellung mit diesem Töne verbindet. Dergleichen sind diejenigen Wörter, mit welchen Scheinbegriffe (*notiones decepti-*

2. Stück. J ces)

cts) verbunden werden, deren Entstehung und verschiedene Arten in der Logik gezeigt werden. Also sind weder die förmlichen Töne, mit welchen gar keine Vorstellungen und Gedanken verbunden sind; noch auch die förmlichen Töne, mit welchen zwar überhaupt Vorstellungen verknüpft sind, mit welchen aber derjenige, der dieselben gebraucht, keine Vorstellungen verbindet; noch endlich diejenigen förmlichen Töne, mit welchen man zwar Vorstellungen und Gedanken zu verbinden meynt, da man doch in der That keine Vorstellungen mit denselben verbindet, zu den eigentlichen Wörtern zu rechnen. Nämlich diejenigen förmlichen Töne, welche überhaupt zu Zeichen der Vorstellungen bestimmt sind, oder mit welchen überhaupt gewisse Vorstellungen verbunden sind; verlieren doch in dem Munde desjenigen, der sie ohne Verstand gebraucht, das ist, der keine Vorstellungen mit derselben verbindet, die Eigenschaft der Wörter. Endlich, da Wörter eigentlich solche förmliche Töne sind, mit welchen allgemeine Vorstellungen verbunden werden, und also Töne, die zwar förmliche Töne sind, und mit welchen auch Vorstellungen, aber keine allgemeine Vorstellungen, verbunden werden, eigentlich keine Wörter genennet zu werden verdienen: so folgt, daß förmliche Töne, in dem Munde desjenigen, der keine allgemeine Vorstellungen mit denselben verbindet, Wörter zu seyn aufhören; wenn auch gleich mit denselben, überhaupt betrachtet, allgemeine Vorstellungen verbunden

den seyn sollten. Wir sehen noch hinzu, daß auch die Zeichen derer förmlichen Töne, mit welchen allgemeine Vorstellungen verknüpft sind, Wörter genannt werden. Man kann diese Zeichen derer förmlichen Töne, mit welcher allgemeine Vorstellungen verbunden, oder welche eigentliche Wörter sind, mittelbare Wörter, hingegen die eigentlichen Wörter, wie wir sie vorher erklärt haben, unmittelbare Wörter nennen.

Anmerkungen.

Wir sehen uns genöthigt die gegebne Erklärung der Wörter zu rechtfertigen, um zugleich sie zu erläutern. Hierin sind alle einstimmig, daß zu den Wörtern förmliche Töne so unumgänglich erfordert werden, daß wo keine förmlichen Töne sind, auch keine Wörter seyn können. Auch dies wird niemand leugnen, daß Wörter Zeichen gewisser Vorstellungen oder Gedanken seyn müssen. Der selige Johann Jakob Schilling Rector der Klosterschule zu Marienthal, hat daher Gelegenheit genommen, in seiner philosophischen Zerleitung des ersten und allgemeinen Begriffs der Beredsamkeit, die den hamburgischen Beyträgen zur Aufnahme der Wissenschaften von 1748. einverleibt worden ist, einen Unterschied unter Wörtern und Worten zu machen, und die förmlichen Töne in so fern sie in der Verknüpfung mit gewissen Gedanken betrachtet werden, Worte, und wenn sie, ohne die mit ihnen verbundene Gedanken, angenommen werden, Wörter zu nennen, und dieser Unterschied ist eben derjenige, den wir bereits oben

3 2

berüh-

berührt haben. Allein über die Vorstellungen, welche mit den Wörtern verknüpft seyn müssen, werden wir nicht mit allen einig seyn. Wolf, Reusch, und andere sagen, daß alle Gedanken oder Vorstellungen, wenn sie mit förmlichen Tönen verbunden werden, Wörter ausmachen. Hingegen sagt der berühmte Herr Geheimberath Daries in der *arte inveniendi* S. §. 2. 3. daß die mit den Wörtern verknüpfte Vorstellungen, Ideen, das ist, Vorstellungen der Dinge selbst seyn müssen. Allein die erste Erklärung scheint sich etwas weiter zu erstrecken, als der zu erklärende Gegenstand. Denn sieht man auf die Wörter, wie sie sind und gebraucht werden; so sind nur allgemeine Vorstellungen, und keine andere mit denselben verbunden. Dies trifft bey allen Wörtern aller Sprachen richtig ein; nur allein die eigenthümlichen Namen (*nomina propria*) scheinen hievon eine Ausnahme zu seyn, und einen Einwurf zu gründen, welchen man denjenigen, so wie bisher vorgetragen, entgegen setzen könnte. Die eigenthümlichen Namen sind Namen, und also Wörter; weil alle Namen Wörter sind. Nun werden durch die eigenthümlichen Namen, nur einzelne Dinge (*individua*), oder die Begriffe einzelner Dinge angedeutet. Da nun die Begriffe einzelner Dinge keine allgemeine Begriffe sind; so wird man sagen, daß die eigenthümlichen Namen solche Wörter sind, mit welchen keine allgemeine Begriffe verbunden werden. So scheinbar dieser Einwurf ist, so leicht fällt es uns doch, denselben zu widerlegen und abzuweisen. Betrachtet man die eigenthümlichen Namen in ihrem Ursprung

sprunge und in ihrer eigentlichen Bedeutung; so sind sie ebenfalls Wörter, mit welchen allgemeine Vorstellungen verbunden sind, die aber, weil einzelne Dinge keine eigentliche Namen haben, zur Benennung einzelner Dinge angewendet werden. So urtheilt Leibnitz in der Meditatione de originibus gentium in den Miscell. Berolin. und Lachart in der Historia studii Etymologici p. 331. Es ist freylich hieraus klar, daß eigenthümliche Namen, in so fern sie eigenthümliche Namen sind, nicht anders als nur in einem eigentlichen Verstande, Wörter genannt werden können; aber es erhellet auch eben hieraus, daß mit eigenthümlichen Namen, in so fern sie Wörter sind, allgemeine Vorstellungen verbunden sind, als welches zur Widerlegung des gedachten Einwurfs schon hinreichend ist. Da nun dies richtig ist, so bleibt es auch überhaupt wahr, daß mit denen förmlichen Tönen, welche Wörter sind, und als Wörter gebraucht werden, allgemeine Vorstellungen verknüpft werden müssen. Da aber nach dem wolffischen System, alle Gedanken oder Vorstellungen mit denen förmlichen Tönen, welche Wörter seyn sollen, verknüpft, und folglich auch solche förmliche Töne, mit welchen Vorstellungen einzelner Dinge verbunden sind, Wörter seyn können; so dehnet allerdings diese Erklärung sich über die Grenzen des zu erklärenden Gegenstandes aus, und paßt nicht so genau auf ihren Gegenstand als man von einer richtigen Erklärung fordern kann. Nach dem Herrn Geheimderath Davies, ist die Idee ein Geschlecht (genus), welches sowol

die Vorstellungen einzelner Dinge, als die allgemeinen Begriffe (notiones) unter sich begreift. Da nun dieser berühmte Philosoph die Wörter so erklärt, daß er zu denselben förmliche Töne, mit welchen Ideen verbunden sind, erfordert; so können nach dieser Erklärung auch solche förmliche Töne, mit welchen Ideen einzelner Dinge verknüpft sind, Wörter seyn. Woraus dann, vermöge desjenigen, so wir kurz vorher von den Wörtern erwiesen haben, gar leicht begreiflich ist, daß auch diese Erklärung etwas weiter ausgedehnt ist, als der zu erklärende Gegenstand. Auf der andern Seite aber dünkt uns eben diese Erklärung die Bedeutung ihres Gegenstandes etwas enger einzuschränken, als sie nach dem Gebrauch zu reden eingeschränkt werden darf. Denn nach dieser Erklärung sind nur diejenigen förmlichen Töne Wörter, welche Zeichen der Ideen, oder mit den Ideen verbunden sind. Allein, nach dem Herrn Geheimdenrath Davies, sind es Ideen der Dinge selbst, nicht aber Vorstellungen der Beziehungen der Dinge (relationum). Also sind nach dieser Erklärung solche förmliche Töne, mit welchen Vorstellungen der Beziehungen der Dinge, nicht aber der Dinge selbst verbunden sind, keine Wörter. Nun giebt es aber unzählliche förmliche Töne, mit welchen nur Vorstellungen der Beziehungen der Dinge verbunden sind, und die nicht weniger nach dem beständigen Gebrauch zu reden, unter den Wörtern ihren Platz behaupten. Dergleichen sind die Hauptwörter (verba), die Mittelwörter (participia), die Vorwörter (prepositiones), und überhaupt alle Wörter, welche
keine

keine Namen der Dinge (nomina), ja auch so gar diejenigen, welche keine selbstständige Namen (nomina substantiva) sind. Daher erstreckt sich die von dem Herrn Geheimdenrath *Daries* angegebene Erklärung der Wörter, nicht auf alle Wörter, und ist also eingeschränkter oder enger als der Umfang ihres zu erklärenden Gegenstandes. Man wird vielleicht sagen, daß nach unsrer Erklärung die förmlichen Töne, mit welchen Vorstellungen einzelner Dinge verbunden sind, von der Anzahl der Wörter ausgeschlossen würden. Wir haben wider die Richtigkeit dieser Folge nichts einzuwenden; allein man zeige uns ein Wort, mit welchem keine allgemeine Vorstellungen, sondern Vorstellungen einzelner Ding seiner ursprünglichen Bestimmung nach verknüpft sind. So lange dies nicht geschieht (und wir sind sicher davor, daß es niemals geschehe); wird diese Folge der von uns gegebenen Erklärung gar nicht nachtheilig seyn.

§. VII.

Aus den Wörtern besteht die Sprache. Es ist hier gar nicht nöthig auf den Unterschied zu sehen, den einige unter der Sprache, und der Rede machen. Allein die Sprache wird auf zweyerley Art genommen: Erstlich überhaupt, und in sofern sie ein Gegenstand der Erkenntniß ist (objective); zweitens in so weit sie sich bey einer Person, oder überhaupt bey einem Subject befindet (subjektive). Die Sprache überhaupt ist die Verbindung verschiedner Wörter; oder sie besteht in einer Menge Wörter, die auf eine gewisse Art mit einander verbunden werden.

Die Sprache, in so fern sie sich in einen gewissen Subject befindet, ist die Fertigkeit verschiedene Wörter auf eine gewisse Art mit einander zu verbinden. Man setze verschiedene Wörter, aber ohne alle Verbindung, so wird man noch keine Sprache haben. Dies erhellet auch daraus, weil nach aller Vernünftigen einstimmigen Geständniß, derjenige, der eine grosse Menge Wörter und ihre Bedeutungen weiß, aber diese Wörter noch nicht gehörig verbinden kann, noch dieselben in ihrer Verbindung verstehet, auch der Sprache noch nicht mächtig ist. Daß aber ohne Wörter, die Sprache nicht möglich sey, ist eben so bekannt, als leicht begreiflich. Nun ist bekannt, daß dasjenige, ohne welches sich nichts bey einer Sache denken läßt, und wodurch die Sache diese und keine andere Sache ist, zuerst bey einer Sache angenommen und gedacht werden müsse. Die Verbindung vieler Wörter ist also dasjenige, so zu erst bey einer jeden Sprache angenommen, und gedacht werden muß, und wodurch die Sache diese und keine andre Sache wird, welches ist das Wesen der Sache. Das Wesen einer jeden Sprache überhaupt, besteht also in der Verbindung vieler Wörter. Was von einer jeden Sprache überhaupt wahr ist, muß auch von der Ursprache, in so fern sie eine Sprache ist, gelten. Das Wesen der Ursprache, in so fern sie eine Sprache ist, muß also in der Verbindung vieler Wörter bestehen.

§. VIII.

Man begreift sogleich hieraus, daß die wesentlichen Stücke (essentialia) der Sprache überhaupt

haupt 1. die Wörter, und 2. die Verbindung der Wörter seyn. Da nun die Wörter förmliche Töne sind, mit welchen gewisse allgemeine Vorstellungen verbunden werden, als welche die Bedeutungen der Wörter sind; und also Wörter ohne Bedeutungen nicht gedacht werden können: so müssen zu den wesentlichen Stücken der Sprache überhaupt 3. die Bedeutungen der Wörter hinzu gezählet werden. Also sind auch die wesentlichen Stücke der Ursprache, in so fern sie eine Sprache ist, 1. die Wörter, 2. die Bedeutungen der Wörter, und 3. die Verbindung der Wörter.

§. IX.

Die Charaktere der Ursprache sind diejenigen Bestimmungen, woraus sich diejenige Sprache, welche der erste Mensch geredet, und von welcher alle übrigen Sprachen des Erdbodens herkommen, erkennen läßt. Allein unsre Erkenntniß ist äußerst unsicher und mißlich, wenn sie nicht zu reicht, die Gegenstände zu aller Zeit und unter allen Umständen zu erkennen. Daher haben wir Grund zu fodern, daß die Charaktere der Ursprache solche Bestimmungen seyn müssen, welche zu reichend sind, die Ursprache zu aller Zeit, und unter allen Umständen, zu erkennen. Nun erkennen wir alsdenn erst eine Sache recht, wenn wir dieselbe von andern unterscheiden. Die so genannten dunklen Vorstellungen, vermöge derer wir die Sachen noch nicht von einander unterscheiden können, sind vielmehr unvollkommene Versuche, sich etwas vorzustellen, als wirkliche und eigentliche

Vorstellungen. Es müssen also die Charaktere der Ursprache, auch solche Bestimmungen seyn, wodurch die Ursprache von allen andern Sprachen unterschieden werden kann. Eine Sache kann durch nichts beständig, und unter allen Umständen, erkannt werden, als durch dasjenige, so sich beständig und unter allen Umständen bey der Sache befindet. So wird auch die Sache, nicht durch das, so sie mit andern Sachen gemeinschaftlich hat, sondern durch dasjenige, so sie allein und eigenthümlich besitzt, von allen andern Sachen unterschieden. Die Charaktere der Ursprache müssen daher solche Bestimmungen seyn, welche sich bey der Ursprache beständig, und unter allen Umständen befinden, und welche derselben eigenthümlich sind.

§. X.

Diese, und andere lenkende Begriffe (*notiones directrices*), welche uns die Grundwissenschaft anbeut, sind es, deren Leitungen wir ferner folgen müssen, wenn wir die Charaktere der Ursprache sicher aufspähren und finden wollen. Diejenigen Bestimmungen, welche sich bey einer Sache beständig und unter allen Umständen befinden, sind das Wesen, folglich auch die wesentlichen Stücke, und Eigenschaften (*attributa*): gleichwie die Bestimmungen, welche einer Sache beständig und eigenthümlich sind, und daher auch *proprietas* genennt werden, das Wesen, das ist, alle wesentlichen Stücken zusammen genommen, und die eigenthümlichen Eigenschaften (*attributa propria*) sind. Da nun die Charaktere der Ursprache

sprache solche Bestimmungen seyn müssen, welche sich bey der Ursprache beständig, und unter allen Umständen befinden, und zugleich derselben eigenthümlich sind; so müssen eben diese Charaktere der Ursprache entweder von dem ganzen Wesen, oder von den eigenthümlichen Eigenschaften der Ursprache hergenommen werden. Die modi perpetui und die propria secundi modi der Aristoteliker aber, können nicht sicher zu solchen Merkmalen der Sachen, als wir hier verlangen, gebraucht werden.

§. XI.

Die Wörter, die Bedeutungen und die Verbindungen derselben überhaupt, sind alle wesentliche Stücke der Sprache überhaupt, und machen zusammen genommen, das Wesen der Sprache, überhaupt betrachtet, aus. Nun sind zwar eben diese Bestimmungen auch wesentliche Stücke der Ursprache, und machen zusammen genommen das Wesen der Ursprache aus; allein nur in so fern die Ursprache eine Sprache ist. Nun ist offenbar, daß die Ursprache eine Art, oder vielmehr ein einzelnes Ding (individuum) sey, welches zu der Sprache überhaupt, als zu ihrem Geschlechte gehöret. Also sind die Wörter, die Bedeutungen, und die Verbindungen derselben, nur wesentliche Stücke des Geschlechts, wozu die Ursprache, als eine Art, oder vielmehr als ein Individuum gehöret, und machen zusammen genommen, das Wesen eben dieses Geschlechts aus. Da nun die wesentlichen Stücke, und das Wesen des Geschlechts, noch nicht alle wesentliche Stücke der Art,
und

Charakteren
umgen seyn
en Sprachen
Sache sein
llen Umfän-
enige, so hi-
bey der Er-
nicht durch
Charaktere,
und eigen-
lichen un-
Ursprache
gen seyn
beständig
den, und
id.

(notions
differenzier-
mer folgen
re Ursprache
n. Dies
einer Ex-
iden bei
wesentlich
attributen
einer Ex-
daher ab-
en, das si-
benennen
attributen
der Ursprache

und noch weniger des einzelnen Dinges sind, und noch nicht das ganze Wesen der Art, und des einzelnen Dinges ausmachen; weil das Wesen der Art, vielmehr aber eines einzelnen Dinges, aus mehreren Bestimmungen besteht, oder noch mehr bestimmt ist, als das Wesen des Geschlechts; so sind die Wörter, die Bedeutungen, und die Verbindungen derselben, noch nicht alle wesentliche Stücke der Ursprache, in so fern sie die Ursprache ist, und machen noch nicht das ganze Wesen derselben aus; sondern es müssen sowol die Wörter, als die Bedeutungen und Verbindungen derselben noch genauer bestimmt werden, wenn wir alle wesentliche Stücke, und das ganze Wesen der Ursprache, in so fern sie die Ursprache ist, heraus bringen wollen. Die Charaktere der Ursprache aber können nicht von dem Wesen, und von den eigenthümlichen Eigenschaften der Sprache überhaupt hergenommen werden; sondern man muß dieselben von dem ganzen Wesen, und von den eigenthümlichen Eigenschaften der Ursprache insonderheit hernehmen. Will man also die Charaktere der Ursprache heraus bringen, so muß man genau bestimmen, welche die eigentlichen Wörter der Ursprache, und wie die Bedeutungen und Verbindungen der Wörter in der Ursprache beschaffen seyn.

§. XII.

Wenn ein Mensch Verstand, Vernunft, Gliedmassen der Sinnen, wie auch die zur Bildung und Hervorbringung förmlichen Töne,

Töne dienliche und nöthige Gliedmassen und Werkzeuge besitzt, und sich über dies, seines Verstandes, seiner Vernunft und der gedachten Gliedmassen und Werkzeuge ungehindert bedienen kann; und wenn endlich eben dieser Mensch vielfältige Veranlassungen und Reizungen hat, sich allgemeine Vorstellungen zu machen, und förmliche Töne zu bilden; so ist es nicht nur entfernt, sondern auch zu nächst möglich, daß ein Mensch von diesen Vermögenheiten und Fähigkeiten, und unter diesen Umständen ohne alle fremde Hülfe, sich selbst allgemeine Vorstellungen sowol als förmliche Töne bilde, diese förmlichen Töne mit allgemeinen Vorstellungen verknüpfe, und die förmlichen Töne in eine gewisse Verbindung bringe. Kein Vernünftiger wird diesen Satz widersprechen; ja er wird auch leicht begreifen, daß es gar nicht wahrscheinlich sey, daß Gott dem allerersten Menschen die Wirklichkeit der Sprache selbst anerschaffen, und sie ihm unmittelbar gelehret habe, oder daß sie ihm von einem Engel beygebracht worden.

§. XIII.

Wenn von einem Worte ein anderes Wort gemacht werden soll, so muß solches entweder durch die Zusammensetzung des ersten Worts mit einem andern, oder durch die Veränderung einiger Buchstaben und Sylben in dem Anfange und in der Mitte des ersten Worts, oder endlich durch die

Wen

Beugung des ersten Worts geschehen. Die Beugung eines Worts (flexio) ist die Aenderung der Endung, das ist, der letzten Sylbe desselben. Mehrere Arten, ein Wort aus einem andern Worte zu machen, sind nicht möglich. Dieser Satz ist leicht begreiflich; und wir finden es weder rathsam noch nöthig, denselben an diesem Orte sorgfältiger zu erweisen, da wir ihn hieselbst mehr zur Erleuterung der folgenden Erklärungen, als zum Grunde eines Beweises brauchen werden. Die Bildung eines Worts aus einem andern, vermittelst der Aenderung einiger Buchstaben und Sylben, in dem Anfange, und in der Mitte des letzten Worts, oder vermittelst der Beugung, wollen wir die Ableitung (derivationem) nennen. Woraus denn sogleich klar ist, daß ein Wort von einem andern auf keine andere Art, als durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung gemacht werden könne. Ein zusammengesetztes Wort (vox composita) heißt dasjenige, so aus andern Wörtern durch die Zusammensetzung gemacht worden ist. Diejenigen Wörter aber, welche nicht durch die Zusammensetzung entstanden sind, werden einfache Wörter (voces simplices) genannt. Ein abgeleitetes Wort (vox derivativa) endlich ist dasjenige, so aus einem andern Worte durch die Ableitung gemacht worden ist. Ein Wort stammt von einem andern Worte her, wenn es aus einem andern Worte gemacht worden.

§. XIV.

Ein Wort stammt entweder von andern Wörtern her oder nicht. Ein Wort so von andern Wörtern herstammt, ist ein hergeleitetes Wort (vox derivata): ein Wort hingegen, so von keinem andern Worte herstammt, ist ein Grundwort (vox primitiva). Ein Grundwort muß also aus keinem andern Worte, weder durch die Zusammensetzung, noch durch die Ableitung gemacht worden seyn. In so fern aber ein Wort aus einem andern Worte, entweder durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung gemacht worden, kann es kein Grundwort seyn, sondern es ist ein hergeleitetes Wort. Endlich ist ein hergeleitetes Wort entweder ein zusammengesetztes, oder ein abgeleitetes Wort. Alle diese Folgen, welche aus dem in diesem Absatze angegebenen Erklärungen, vermitteltst der vorher vorgetragenen Begriffe fließen, setzen wir in keiner andern Absicht hinzu, als die Klarheit und Deutlichkeit eben dieser Begriffe zu befördern.

Anmerkung.

Die abgeleiteten Wörter (voces derivativæ) und hergeleiteten Wörter (voces derivatæ) werden zwar sonst, nach dem gangbaren Gebrauche nicht unterschieden. Wir sind aber diesen Unterschied hieselbst vorzusetzen dadurch genöthigt worden, weil die durch diese Wörter angezeigten Begriffe selbst von einander unterschieden sind, und wir keine bequemere Ausdrücke, diesen Unterschied der Begriffe zu bemerken, haben ausfindig machen können.

§. XV.

Ein Stammwort (radix, vox radicalis) wird dasjenige Wort genennet, von welchen andere Wörter ihren Ursprung nehmen. Nun giebt es einige Wörter, die von keinen andern Wörtern ihr Daseyn haben, und folglich Grundwörter sind; von welchen aber auch keine andere Wörter herkommen. Der Fall ist zwar sehr selten, dennoch aber finden wir ihn zuweilen in einigen Sprachen. Ob also gleich Grundwörter auch Stammwörter seyn können; so sind doch nicht alle Grundwörter zugleich Stammwörter. Eben so leicht ist auch aus diesen Erklärungen begreiflich; daß zwar ein Stammwort ein Grundwort seyn könne, aber nicht jedes Stammwort ein Grundwort sey. Es würde uns sehr leicht fallen, diese Sätze mit Beyspielen aus den Sprachen zu erleutern; wenn wir nicht befürchten müßten, durch dergleichen Erleuterungen, bey einer Wörterfache länger aufgehalten zu werden, als es dieser Abhandlung zuträglich, und unsern Lesern angenehm seyn dürfte.

§. XVI.

Allein einen Unterschied der Stammwörter, welchen wir bey dem XIV. §. aus Versehen übergangen haben, müssen wir jetzt deswegen nachholen, weil derselbe bey unsrer Hauptabsicht von merklicher Erheblichkeit ist. Die Grundwörter stammen von keinen andern Wörtern her (§. XIV.) Ist also ein Wort ein Grundwort; so ist kein anders Wort möglich, aus welchen dasselbe durch die
Zusam-

Zusammensetzung, oder durch die Ableitung wäre gemacht worden. Ist kein anderes Wort möglich, aus welchem ein gegebenes Wort, durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung, wäre gemacht worden; so ist es entweder überhaupt, oder nur in Ansehung unsrer Erkenntniß nicht möglich, das ist, wir können in diesem letzten Falle, kein Wort angeben; wir wissen kein Wort, aus welchem das gegebene Wort, durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung, wäre gemacht worden. Daher sind die Grundwörter von zweyerley Art. Denn es sind entweder überhaupt keine Wörter möglich, aus welchen die Grundwörter gemacht worden wären, und diese mögen Grundwörter in Ansehung unsrer Erkenntniß heißen. Hieraus begreift man sogleich, daß eigentliche Grundwörter durchaus keine Stammwörter haben; die Stammwörter der Grundwörter in Ansehung unsrer Erkenntniß aber, nur von uns nicht angegeben werden können, ob gleich die Stammwörter derselben überhaupt möglich, und wirklich sind.

§. XVII.

Hieraus läßt sich endlich auch erklären, in wie fern eine ganze Sprache von einer andern Sprache abstamme. Die wesentlichen Stücke einer jeden Sprache sind die Wörter, die Bedeutungen der Wörter, und die Verbindung der Wörter. Die Bedeutungen, und der Gebrauch der Wörter können in zweien Sprachen ähnlich, und sogar einerley seyn; die eine Sprache kann

2. Stück.

R

eben

eben die uneigentlichen und figurlichen Bedeutungen, und in eben so grosser Menge haben, als die andre; ob gleich die eine Sprache von der andern nicht abstammt. Insonderheit treffen wir diese Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit der Bedeutungen, und des Gebrauchs der Wörter in solchen Sprachen an, deren eine nach dem Muster der andern besser ausgearbeitet worden, ohne daß die eine von der andern eigentlich abstamme. Eben so können auch die Verbindungen der Wörter, die daher entstandenen Wendungen, und was sonst dahin gehöret, in verschiedenen Sprachen ähnlich, und wol gar einerley seyn; ohngeachtet keine dieser Sprache von der andern abstammet, sondern alle entweder einen gemeinschaftlichen Stamm haben, oder gar in der nähern Abstammung von einander unterschieden sind. Man kann also bey der **Abstammung einer Sprache von der andern**, eigentlich weder auf die Bedeutungen und den Gebrauch der Wörter, noch auf die Verbindungen derselben, und die daher entstehenden Wendungen der Sprache, sehen. Alles folglich, so bey der **Abstammung einer Sprache von der andern**, in Betrachtung zu ziehen ist, kommt auf die Wörter an. Daher **stammt eine Sprache von der andern ab**, in so fern die Wörter der einen Sprache von den Wörtern der andern abstammen. Da nun ein Wort von dem andern abstammet, wenn jenes aus diesem, entweder durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung, gemacht worden; so **stammt eine Sprache von einer andern**, in keinem andern

Falle

Salle ab, als wenn die Wörter jener aus den Wörtern dieser Sprache, theils durch die Zusammensetzung, theils durch die Ableitung, gemacht werden. Und hieraus folgt ferner, daß, wosern eine Sprache von einer andern Sprache abstammen soll; die Stammwörter der ersten Sprache in der andern Sprache befindlich, und angeblich seyn müssen.

Anmerkung.

Wir finden nöthig, den letzten Satz noch etwas genauer zu bestimmen. Einige Stammwörter der einen Sprache können wol in der andern Sprache enthalten seyn, ob gleich die eine Sprache nicht eigentlich von der andern abstammt, sondern nur nach dem Vorbilde der andern, gebessert, und weiter ausgearbeitet worden. Die lateinische, und die römische Sprache, stammt nicht eigentlich von der griechischen ab; dennoch sind viele Stammwörter der lateinischen und römischen Sprache, in der griechischen anzutreffen. Quinctilian selbst, sagt in Institut. Orat. h. l. c. 6. ganz deutlich, daß viele lateinische Wörter aus dem Griechischen, insonderheit aus dem eolischen Dialekt gemacht worden. Christian Daum aber hat in der Abhandlung de causis amissarum linguæ latinæ radicum c. XIV. erwiesen, daß viele Stammwörter der lateinischen Sprache, welche für verlohren gehalten wurden, in der griechischen Sprache anzutreffen wären. Dies kommt aber daher, weil die lateinische Sprache, nach der grie-

hischen verbessert, und aus derselben bereichert worden. Allein auch durch diese Bestimmung, erhält der gedachte Satz, in seiner Allgemeinheit, noch nicht alle erforderliche Richtigkeit. Denn da es möglich ist, daß eine Sprache nach der andern verbessert, und aus derselben bereichert worden, ob sie gleich nicht eigentlich von dieser andern Sprache abstammt, in diesem Falle aber viele Stammwörter der ersten Sprache in der andern befindlich sind; so ist es überhaupt nicht möglich, daß die Sprache, von welcher eine andere abstammt, alle Stammwörter der andern enthalte. Man muß daher einen Unterschied machen unter den eigenthümlichen, und unter den angenommenen Wörtern einer Sprache. Jene hat die Sprache gleich von ihrem Ursprunge, sie sind ihr gleichsam angestammt, und angebohren; diese aber hat sie aus andern Sprachen, bey verschiedenen Veranlassungen und Gelegenheiten, dergleichen ihre Verbesserung und Bereicherung aus andern Sprachen ist, angenommen. Wird nun der vorige Satz auf folgende Art bestimmt: Wenn eine Sprache von einer andern Sprache abstammt, so müssen alle Stammwörter der eigenthümlichen Wörter der ersten Sprache, in der andern Sprache befindlich und angeblich seyn; so erhält er durch eben diese Bestimmung, alle mögliche und erforderliche Richtigkeit. Wir wollen einige Folgen daraus ziehen, welche, auffer anderer Nuzbarkeit, auch zu mehrerer Verständlichkeit dieses Satzes dienen werden. Die erste Folge ist diese: Wenn eine

eine S
wenn
wegen
nicht
in ein
ner
stam
jene
die
wel
thün
nom
Spr
von
säe
Spr
schien
schien
diese
die
De
E
S
la
ge
an
die
S
thü
ent
Sp
impe

eine Sprache verschiedene Wörter aus der andern angenommen hat; so stammt deswegen diese Sprache von der andern noch nicht eigentlich ab. Zweitens: Wenn gleich in einer Sprache einige Stammwörter einer andern Sprache enthalten sind; so stammt deswegen diese Sprache nicht von jener her. Drittens: Wenn eine Sprache die Stammwörter derer Wörter enthält, welche der andern Sprache nicht eigenthümlich, sondern nur von derselben angenommen worden sind; so stammt die andre Sprache deswegen noch nicht eigentlich von der ersten her. Z. E. die isige französische Sprache hat viele Wörter aus der deutschen Sprache angenommen; und von vielen französischen Wörtern, die aber gleichfalls der französischen Sprache nicht eigenthümlich, sondern nur in dieselbe aufgenommen worden sind, befinden sich die Stammwörter in der deutschen Sprache. Deswegen aber stammt die heutige französische Sprache nicht eigentlich von unsrer deutschen Sprache her, sondern, wie bekannt ist, von der lateinischen Sprache, oder vielmehr von der sogenannten *lingua romana rustica*. Eben dies gilt auch von der spanischen Sprache in Absicht auf die saracenische. Viertens: Wenn aber eine Sprache die Stammwörter von den eigenthümlichen Wörtern der andern Sprache enthält; so stammt in sofern die andre Sprache von der ersten eigentlich her. Z. E. inßber uralten deutschen, oder celtisch-scythischen

Sprache, sind die Stammwörter von den eigenthümlichen Wörtern der griechischen und römischen Sprache befindlich. Daher stammt sowohl die griechische, als lateinische und römische Sprache eigentlich von der celtisch-sentischen Sprache her. Hieraus folgt fünstens: Daß, in sofern eine Sprache von verschiedenen andern Sprachen abstammt, als diese verschiedenen andern Sprachen die Stammwörter der eigenthümlichen Wörter jener Sprache enthalten.

§. XVIII.

Es müssen also aus der Ursprache die Wörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens gemacht worden seyn. Denn von der Ursprache müssen durchaus alle übrige menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens herkommen. Nun stammte eine Sprache von der andern her, in sofern die Wörter der einen Sprache, aus den Wörtern der andern Sprache, theils durch die Zusammensetzung, theils durch die Ableitung, gemacht worden sind. Daher müssen aus der Ursprache, und aus den Wörtern derselben, die Wörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens, theils durch die Zusammensetzung, theils durch die Ableitung, gemacht worden seyn. Und eben hieraus folgt auch, daß die Ursprache die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzens Erdbodens enthalten müsse. Eine Sprache hingegen, welche nicht die

die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthält, kann die Ursprache nicht seyn. Denn wenn eine Sprache nicht die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthält; so sind auch nicht aller übrigen menschlichen Sprachen Wörter aus den Wörtern jener Sprache gemacht. In sofern aber die Wörter einer Sprache nicht aus den Wörtern der andern Sprache gemacht worden sind; stammt auch die eine Sprache nicht von der andern her. Wenn also eine Sprache nicht die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthält; so können auch nicht alle übrige menschliche Sprachen von jener Sprache abstammen. Daher kann eine Sprache, welche nicht die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthält, nicht die Ursprache seyn.

Anmerkung.

Nur müssen die mittelbaren Stammwörter von den unmittelbaren wohl unterschieden werden. Der Unterschied kömmt hierauf an: Ein Wort ist entweder von einem andern Worte selbst, oder von einem dritten Worte, so von dem andern abstammt, gemacht worden. Im ersten Fall stammt das erste Wort von dem andern **unmittelbar** ab; im andern Falle aber ist diese Abstammung nur **mittelbar**. Solche Stammwörter, von welchen andre Wörter unmittelbar abstammen, sind **unmittelbare** Stammwörter dieser Wörter; diejenigen Stammwörter aber, von welchen andre Wörter nur **mittelbar** abstammen,

men, wollen wir mittelbare Stammwörter, in Ansehung der letzten Wörter, nennen. Die Ursprache enthält zwar nicht allezeit die unmittelbaren Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen; allein sie muß doch nothwendig die mittelbaren Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthalten.

§. XIX.

Und daher ist es ein Charakter der Ursprache, daß in derselben die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens, enthalten seyn müssen. Denn da eine Sprache, welche nicht die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens enthält, die Ursprache nicht seyn kann; so folgt, daß eben diese Bestimmung keiner andern Sprache, ausser der Ursprache, zukomme; und daß, ohne diese Bestimmung, die Ursprache nicht die Ursprache seyn würde. Eine Bestimmung, welche sich bey einer Sache dergestalt befindet, daß sie keiner andern Sache, aufer der ersten zukömmt, ist eine eigenthümliche Bestimmung der Sache; und eine Bestimmung, ohne welche eine Sache nicht mehr eben die Sache bleibt, ist eine nothwendige, folglich auch eine wesentliche, und beständige Bestimmung der Sache. Es ist also nicht nur eine eigenthümliche, sondern auch wesentliche und beständige Bestimmung der Ursprache, daß dieselbe die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen enthalten

halten muß. Da nun wesentliche, beständige, und eigenthümliche Bestimmungen der Ursprache, Charaktere derselben sind; so ist es ein Charakter der Ursprache, daß dieselbe die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens enthalten muß.

§. XX.

Die Ursprache ist die allererste menschliche Sprache des ganzen Erdbodens. Die Ursprache ist diejenige Sprache, welche der allererste Mensch des ganzen Erdbodens geredet. Nun ist aber an sich sogleich begreiflich, daß diejenige Sprache, welche der allererste Mensch des ganzen Erdbodens geredet, auch die allererste menschliche Sprache des ganzen Erdbodens seyn müsse. Daher muß die Ursprache die allererste menschliche Sprache des ganzen Erdbodens seyn. Und hieraus folgt unmittelbar, daß keine menschliche Sprache des ganzen Erdbodens möglich sey, welche vor der Ursprache da gewesen wäre. Alle menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens also müssen entweder zugleich mit der Ursprache da gewesen, oder erst nach der Ursprache angekommen seyn. Das Erste fällt vermöge derer Gründe weg, die wir oben bengebracht haben. Also sind alle übrige menschliche Sprachen des Erdbodens, erst nach der Ursprache angekommen.

§. XXI.

Die Stammwörter der Ursprache sind

R 5

nen

nen in keiner andern menschlichen Sprache befindlich seyn. Wären die Stammwörter der Ursprache in irgend einer andern menschlichen Sprache befindlich; so würden die Wörter der Ursprache von den Wörtern einer andern menschlichen Sprache abstammen, und also aus den Wörtern dieser andern menschlichen Sprache gemacht worden seyn. Eine Sprache, aus deren Wörtern die Wörter einer andern Sprache gemacht worden, muß entweder schon vor der andern Sprache, oder wenigstens mit derselben zugleich da gewesen seyn. Wenn also die Stammwörter der Ursprache in irgend einer andern menschlichen Sprache befindlich wären; so müßte eine andre menschliche Sprache entweder schon vor der Ursprache, oder wenigstens mit der Ursprache zugleich, da gewesen seyn. Nun ist es aber eben so falsch, daß irgend eine andre menschliche Sprache vor der Ursprache da gewesen, als daß eine andre menschliche Sprache zugleich mit der Ursprache vorhanden gewesen. Also können die Stammwörter der Grundsprache in keiner andern menschlichen Sprache befindlich seyn. Wir wollen hieraus zwei Folgen ziehen. Erstlich, also sind keine Wörter in irgend einer andern menschlichen Sprache angeblich, noch möglich, aus welchen die Wörter der Ursprache, durch die Zusammensetzung, oder durch die Ableitung, gemacht worden wären. Zweitens, müssen in der Ursprache viele solche Wörter seyn, von welchen auch in der Ursprache selbst keine Stammwörter möglich, und angeblich sind.

§. XXII.

§. XXII.

Solche Wörter, von welchen durchaus keine Stammwörter angeblih noch möglich sind, werden eigentliche Grundwörter genannt. Da nun in der Ursprache viele solche Wörter seyn müssen, von welchen weder in andern menschlichen Sprachen, noch auch in der Ursprache selbst, die Stammwörter angeblih, oder möglich sind; so muß auch die Ursprache viele eigentliche Grundwörter enthalten. Aber eben hieraus begreift man auch, daß in der Ursprache viele solche Wörter, welche nicht durch die Zusammensetzung entstanden sind, enthalten seyn müssen. Da nun dergleichen Wörter, einfache Wörter sind; so müssen in der Ursprache viele einfache Wörter befindlich seyn.

Anmerkung.

Wir glauben aber auch, daß in der Ursprache auch einige hergeleitete Wörter, und einige zusammengesetzte Wörter befindlich seyn, deren Stammwörter aber in keiner andern menschlichen Sprache, sondern in der Ursprache selbst enthalten sind.

§. XXIII.

Es giebt auch in solchen Sprachen, welche doch keine Ursprachen sind, verschiedne Wörter, die sowol eigentliche Grundwörter, als auch insonderheit einfache Wörter sind. Dieser Satz läßt sich so gar aus allgemeinen Gründen begreifen, und erweisen. Allein wir wollen

wollen dieselben, damit wir alle entbehrliche Weis-
läufigkeit vermeiden, jetzt nur mit Exempeln er-
läutern. Auch in der griechischen und lateinischen
Sprache findet man verschiedne einfache Wör-
ter. Dergleichen sind in dem Griechischen das
Geschlechtswort, oder der Artikel δ , η , $\tau\omicron$; viele
Hauptwörter, oder selbstständige Nennwörter, als
Böse der Ochse, $\gamma\epsilon\alpha\upsilon\varsigma$ das alte Weib, $\delta\epsilon\upsilon\varsigma$ die
Ziche, $\zeta\epsilon\upsilon\varsigma$ Jupiter, $\chi\iota\varsigma$ der Holzwurm, oder
Kornwurm; dergleichen sind auch viele griechi-
sche Vornwörter, Nebenwörter, und andre Par-
tikeln. In der lateinischen Sprache sind auch
viele einfache Wörter anzutreffen, als *ar* das
Ganze, und eine gewisse Münze, *ver*, *mons*,
mus, *sors* u. d. g. Es kann uns hier gleich viel
gelten, ob diese Wörter abgeleitete Wörter sind,
oder nicht; genug, daß sie nicht durch die Zusam-
mensetzung, aus andern Wörtern, erwachsen, und
also einfache Wörter sind. Was die eigentli-
chen Grundwörter betrifft; so findet man auch
dergleichen in der griechischen und römischen Spra-
che. Die Griechen erdichteten oft ganz neue
Wörter, ohne sie von andern Wörtern, durch die
Beugung, oder durch die Zusammensetzung zu
machen. Dies nannten sie $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha\tau\omicron\pi\omicron\iota\sigma\iota\varsigma$ fingere
vocabula. Aristoteles sagt ausdrücklich in der
Abhandlung de Categoriis c. VII: Es sey er-
laubt, ganz neue Wörter zu erdichten, wenn
die zu benennende Sache noch keinen Na-
men hat. Dies thaten die Griechen insonder-
heit, wie aus dem Quinctilian Institue. Orator. L.
VII. c. 3. erhellet, wenn sie gewisse noch unbe-
nannte

nannte laute und Affekten ausdrücken wollten. Dergleichen ist bey dem Aristophanes das $\delta\delta\delta$, wodurch das Schnüpfeln eines Schmarozers, der den Braten, und den Schmaus von fern riecht, ausgedruckt wird; das $\beta\beta\beta$ $\kappa\alpha\delta\zeta$ $\kappa\alpha\delta\zeta$, welches das Quacken der Frösche vorstellt; das $\mu\mu\mu$, so den Laut desjenigen, der für Furcht kaum den Mund aufthun kann, bedeutet; das $\beta\alpha\upsilon\beta\alpha\upsilon\upsilon$, wodurch der Laut der summenden Bienen gebildet wird; $\pi\alpha\phi\lambda\acute{\alpha}\zeta\epsilon\upsilon$ und $\phi\lambda\acute{\alpha}\sigma\beta\omicron\varsigma$, wodurch Homer den Laut, oder das Rauschen der anschlagenden Wellen, nachahmt; das $\pi\alpha\pi\pi\alpha\varsigma$, wodurch die Stimme der unmündigen Kinder, womit sie den Vater rufen, nachgebildet wird. In der lateinischen Sprache war die Freiheit, dergleichen neue Wörter zu erdichten, zwar nicht so groß, als in der griechischen, wie dies Quinctilian uns deutlich anmerkt. Dennoch aber findet man auch in der lateinischen Sprache solche neuerdichtete Wörter, die gar keine eigentliche Stammwörter haben, sondern nur aus denen unförmlichen Tönen, welche theils die Thiere, theils gar leblose Dinge von sich geben, theils die Affekten bey den Menschen erregen, nachgebildet worden sind. Hieher gehöret, das auch bey den Lateinern gewöhnliche *papa*; wenn man nicht etwa sagen will, daß die Lateiner dasselbe von den Griechen angenommen. Hieher sind auch die Wörter *pappare*, und *lallare* zu rechnen, über deren eigentliche Bedeutung man zwar noch streitig ist, die aber unfehlbar aus unförmlichen Tönen ursprünglich gebildet worden. Zu den latei-

lateinischen Wörtern dieser Art ist auch *bombilare*, oder *bilbere*, so das Geräusch, welches das aus einem Gefässe mit einem engen Halse, herausfließende Flüssige verursacht, ausdrücken soll, zu rechnen. Zu solchen Wörtern gehören auch die meisten lateinischen Benennungen der Stimmen der Thiere, welche selbst aus diesen Stimmen gebildet worden. Da nun die Wörter, welche nicht aus eigentlichen Wörtern gemacht, sondern nur aus unförmlichen Tönen gebildet worden, keine Stammwörter haben können, und also eigentliche Grundwörter sind; so müssen wir die bisher angeführten griechischen und lateinischen, neuerdichteten Wörter, oder *ὀνοματοποιήματα*, zu den eigentlichen Grundwörtern rechnen. Ob also gleich die griechische und lateinische Sprache keine Ursprachen sind; so finden wir doch in beyden, verschiedene sowol einfache Wörter, als auch eigentliche Grundwörter. Es würde uns nicht schwer fallen, eben dies auch von denen Sprachen, die dennoch gleichfalls von der Ursprache noch weit entfernt sind, darzuthun; allein wir können jetzt dieser Beschäftigung überhoben seyn, da dasjenige, so wir hier von der griechischen und lateinischen Sprache erwiesen haben, zu unsrer Absicht schon hinreichend ist.

§. XXIV.

Es ist zwar begreiflich, daß es eine wesentliche Bestimmung der Ursprache sey, daß sie viele einfache Wörter, und viele eigentliche Grundwörter enthalte. Inzwischen ist doch diese Bestimmung der

der Ursprache nicht eigenthümlich, da sie dieselbe mit andern Sprachen gemein hat. Da nun eine Bestimmung, welche der Ursprache zwar wesentlich, aber nicht eigenthümlich ist, noch kein Charakter der Ursprache seyn kann; so kann es, überhaupt betrachtet, für keinen Charakter der Ursprache ausgegeben werden, daß sie viele eigentliche Grundwörter, und viele einfache Wörter besitzet.

§. XXV.

Eine Sprache wird in die andre aufgelöst, in so fern die Stammwörter der einen Sprache, in der andern Sprache angeblich sind. Da nun die eigentlichen Grundwörter keine Stammwörter haben können; so kann man über die Auflösung einer Sprache in die andre, nicht weiter hinaus kommen, wenn die Stammwörter der einen Sprache, die in der andern Sprache angegeben werden können, eigentliche Grundwörter sind. Diejenige Auflösung einer Sprache in die andre, über welche man nicht weiter hinaus kommen kann, wollen wir die endliche Auflösung nennen. Nun müssen in der Ursprache die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen angeblich seyn. Also müssen sich alle übrige menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens in die Ursprache auflösen lassen. Hingegen da die Stammwörter der Ursprache in keiner andern menschlichen Sprache angegeben werden können; so kann auch die Ursprache

in

in keine andre menschliche Sprache des ganzen Erdbodens aufgelöst werden.

§. XXVI.

Alle menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens müssen sich endlich in die Ursprache auflösen lassen. Alle menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens müssen sich in die Ursprache auflösen lassen (§. XXV.); und eben deswegen müssen die Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens in der Ursprache befindlich und angeblich seyn (§. XXV.). Diese in der Ursprache befindliche und angebliche Stammwörter, sind entweder eigentliche Grundwörter, oder nicht; und im letztern Falle stammen diese Stammwörter entweder von eigentlichen Grundwörtern der Ursprache, oder von Wörtern einer andern Sprache her. Wenn die in der Ursprache befindliche und angebliche Stammwörter der übrigen menschlichen Sprachen des Erdbodens, von den Wörtern einer andern Sprache herstammten; so würden die Stammwörter der Ursprache in einer andern menschlichen Sprache befindlich seyn. Das letzte ist, wie wir oben gezeigt haben, falsch. Daher können die in der Ursprache befindliche, und angebliche Stammwörter der übrigen menschlichen Sprachen des Erdbodens durchaus nicht von den Wörtern irgend einer andern menschlichen Sprache herkommen. Also müssen in der Ursprache solche Stammwörter aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen

in
de
de
sch
bo
her
sta
ge
men
die
Ur
sich
all
Erdb

Es
ständi
che
B
selbe
des
g
känn.
sen,
d
Sprach
aus
den
folgt
di
der
Urs
angebli
Urspre
angeb
Urspre
ganz
durch
welch
folgli
Sprach
auch
d
andre
a. e.

auflösen lasse. Nun ist es eine wesentliche Bestimmung der Ursprache, daß sie diejenige Sprache ist, welche der erste Mensch des Erdbodens geredet. Daß also die Ursprache sich durchaus in keine andre Sprache des ganzen Erdbodens auflösen lasse; dies wird durch eine wesentliche Bestimmung der Ursprache bestimmt. Eine Bestimmung, welche durch eine wesentliche Bestimmung einer Sache bestimmt wird, ist gleichfalls der Sache wesentlich. Also ist es eine wesentliche, und folglich auch beständige Bestimmung der Ursprache, daß sie sich durchaus in keine andre menschliche Sprache des ganzen Erdbodes auflösen läßt.

§. XXVIII.

Man hat also hinlänglichen Grund, die Unauflöslichkeit der Ursprache in irgend eine menschliche Sprache des ganzen Erdbodens, als einen Charakter der Ursprache, anzunehmen; denn diese Unauflöslichkeit ist eine wesentliche und eigenthümliche Bestimmung der Ursprache (§. XXVII.). Da nun eine wesentliche, und eine eigenthümliche Bestimmung der Ursprache, ein Charakter der Ursprache ist (§. §. IX. X.); so ist die Unauflöslichkeit der Ursprache, ein Charakter der Ursprache.

§. XXIX.

Es ist eine wesentliche, und eigenthümliche Bestimmung der Ursprache, daß sich in dieselbe alle übrige menschliche Sprachen

chen des ganzen Erdbodens endlich auflösen lassen müssen. Denn die endliche Auflösung aller übrigen menschlichen Sprachen des ganzen Erdbodens in die Ursprache, ist eine Bestimmung der Ursprache (§. XXVI.). Nun fließt aber diese Bestimmung daraus, weil sich alle übrige menschliche Sprachen des Erdbodens müssen in die Ursprache auflösen lassen, und weil die Stammwörter der Ursprache in keiner andern menschlichen Sprache befindlich, oder angeblich sind. Daß sich aber alle übrige menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens in die Ursprache auflösen lassen; wird dadurch bestimmt, weil von der Ursprache alle übrige menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens herkommen. Also wird die Bestimmung der Ursprache, daß sich in dieselbe alle übrige menschliche Sprachen endlich auflösen lassen, dadurch bestimmt, weil von der Ursprache alle übrige menschliche Sprachen herkommen, und weil die Stammwörter der Ursprache in keiner andern menschlichen Sprache angeblich sind. Daß aber von der Ursprache alle übrige menschliche Sprachen herkommen; ist eben sowol eine wesentliche Bestimmung der Ursprache, als es eine wesentliche Bestimmung der Ursprache ist, daß die Stammwörter der Ursprache in keiner andern menschlichen Sprache befindlich sind, oder daß die Ursprache in keine andre menschliche Sprache des ganzen Erdbodens aufgelöst werden kann. Die Bestimmung der Ursprache also, daß sich in dieselbe alle übrige menschliche Sprachen endlich auflösen lassen, wird durch eine wesentliche Bestimmung

stimmung der Ursprache bestimmt; daher ist sie eine wesentliche Bestimmung, und ein wesentlicher Charakter der Ursprache. Eine Sprache wird in die andre endlich aufgelöset, wenn in der andern Sprache solche Stammwörter der ersten angegeben werden, welche eigentliche Grundwörter sind. Wenn die Stammwörter einer Sprache in der andern angeblich sind, so stammt die eine Sprache von der andern her; und in so fern in einer Sprache eigentliche Grundwörter sind, stammt diese Sprache von keiner andern Sprache her. Wenn also eine Sprache in die andre endlich aufgelöset wird, so stammt die eine Sprache zwar von der andern her, aber die andre Sprache stammt von keiner dritten Sprache her: Wenn folglich, ausser der Ursprache, noch eine andre menschliche Sprache des Erdbodens möglich wäre, in welche sich alle übrige menschliche Sprachen endlich auflösen ließen; so würde, ausser der Ursprache, noch eine andre menschliche Sprache des Erdbodens seyn, von welcher alle übrige Sprachen herkommen, und die doch selbst von keiner andern menschlichen Sprache herstammete. Diese Sprache, würde entweder eine Ursprache seyn, oder nicht. Im ersten Falle, würden mehrere Ursprachen, als eine, seyn; im andern Falle aber würde eine menschliche Sprache, die nicht die Ursprache wäre, nicht von der Ursprache herkommen, und dennoch würden von derselben alle übrige menschliche Sprachen herkommen. Uns ist es aber wahrscheinlichst falsch, daß es mehr Ursprachen als eine gebe. Es ist auch durchaus falsch, daß von einer Sprache,

che, die nicht die Ursprache ist, alle übrige menschliche Sprachen herkommen; und eben so falsch ist es auch, daß eine menschliche Sprache möglich wäre, die nicht von der Ursprache herkommen sollte. Daher ist die endliche Auflösung aller menschlichen Sprachen in die Ursprache, eine eigenthümliche Bestimmung, mithin ein Charakter der Ursprache.

§. XXX.

Es ist also ein Charakter der Ursprache, daß sich alle übrige menschliche Sprachen des ganzen Erdbodens, in dieselbe endlich auflösen lassen. Denn da eben diese endliche Auflösung aller übrigen menschlichen Sprachen, in die Ursprache, eine wesentliche und eigenthümliche Bestimmung der Ursprache ist; eine wesentliche und eigenthümliche Bestimmung der Ursprache aber ein Charakter derselben ist, so ist allerdings diese endliche Auflösung aller übrigen menschlichen Sprachen des Erdbodens, in die Ursprache, ein Charakter der Ursprache.

Anmerkung.

Wir machen nicht die Auflösung überhaupt, sondern die endliche Auflösung aller übrigen menschlichen Sprachen in die Ursprache, zu einem wesentlichen Merkmaale, oder Charakter der Ursprache. Diese Anmerkung ist nöthig, und beträchtlich. Die Betrachtlichkeit wird sich in den Folgen zeigen, die wir daraus ziehen wollen. Wenn also erstlich zwar einige, aber nicht

alle menschliche Sprachen in eine gewisse Sprache aufgelöst werden können; so kann man noch nicht daraus schliessen, daß diese Sprache die Ursprache sey. Können sich z. E. die abendländischen und nordischen Sprachen, in die hebräische Sprache auflösen lassen? Und wo ist die Sprache, in der sich alle morgenländische Sprachen auflösen lassen? Aus der bloßen Aehnlichkeit, und aus dem übereinstimmenden Laut der Wörter zweier Sprachen, läßt sich durchaus nicht die Abstammung der einen Sprache von der andern schliessen. Wäre diese Übereinstimmung der Wörter verschiedner Sprachen ein hinlänglicher Grund, die Abstammung der einen Sprache von der andern zu behaupten; so würde beynahe keine Sprache des ganzen Erdbodens seyn, welche man nicht von einer jeden andern herleiten könnte. Auch daraus läßt sich noch nicht folgern, daß die eine Sprache von der andern abstamme, wenn eine Sprache von der andern einige Wörter angenommen hat. Zweitens: Wenn sich in eine menschliche Sprache auch alle übrige menschliche Sprachen, aber nicht endlich auflösen lassen; so ist diese Sprache noch nicht die Ursprache. Wenn sich z. E. auch alle übrige menschliche Sprachen in die hebräische Sprache auflösen ließen; so würden sie sich doch endlich nicht in dieselbe auflösen lassen. Denn viele Stammwörter der hebräischen, sind in der arabischen Sprache anzutreffen. Daher wird die Auflösung andrer Sprachen in die hebräische, nur sehr selten eine endliche Auflösung seyn,
und

und auch aus diesem Grunde kann die hebräische Sprache nicht für die Ursprache gehalten werden. Inzwischen dienet doch drittens die Auflösung einer Sprache in die andre, wenn sie gleich nicht endlich ist, das Alter der Sprache zu erkennen; das ist, diejenige Sprache, in welche sich andre Sprachen, ob gleich nicht endlich auflösen lassen, ist älter, als die andern Sprachen. Z. E. die griechische sowol, als die lateinische Sprache, läßt sich in die älteste deutsche Sprache ganz natürlich auflösen. Ob nun gleich diese Auflösung nicht allezeit endlich ist; so kann man doch daraus ganz zuverlässig schließen, daß die ursprüngliche deutsche, oder scythisch-celtische Sprache weit älter, als die griechische, und lateinische sey. Viertens: Je mehr Sprachen sich in eine auflösen lassen, um so viel älter ist diese letzte Sprache, und um so viel näher kömmt sie der Ursprache. Dieser Satz dient zugleich, das Alter und die Abstammung der Völker zu erkennen; weil man aus dem Alter einer Sprache, das Alter des Volks, dem diese Sprache eigen, und angestammt ist, schließen, und aus der Abstammung der Sprachen, auch die Abstammung der Völker, jedoch mit einer gewissen Einschränkung, muthmassen kann. Wenn aber fünftens von einer Sprache erwiesen werden kann, daß sich alle menschliche Sprachen, und zwar endlich in dieselbe auflösen lassen; so ist diese Sprache die Ursprache: Je vollständiger diese beyden Stücke, in Ansehung einer gewissen



Sprache, erwiesen worden, um so viel wahrscheinlicher, und zuverlässiger ist es, daß eben diese Sprache die Ursprache sey; und wenn endlich eine Sprache für die Ursprache angegeben wird, so müssen sich alle menschliche Sprachen, und zwar endlich, in dieselbe auflösen lassen.

§. XXXI.

Bisher haben wir die einzelnen Wörter der Ursprache, in Ansehung ihrer Abstammung, betrachtet: Nun wollen wir eben dieselben, nach ihrem förmlichen Laute, und nach ihrer daraus entstehenden Bildung, untersuchen. Ein einsylbiges Wort ist dasjenige Wort, so nur aus einer Sylbe besteht; gleichwie dasjenige Wort, so aus mehreren Sylben besteht, ein vielsylbiges Wort genannt wird. Wenn aber ein Wort aus mehreren Sylben besteht, so besteht es entweder aus einer, nur einigemal wiederholten Sylbe, oder es besteht aus vielen von einander unterschiednen Sylben. Ein vielsylbiges und gleichförmiges Wort, ist dasjenige Wort, so nur aus einer einzigen, aber einigemal wiederholten Sylbe besteht. Hingegen ist ein vielsylbiges und mannigfaltiges Wort ein solches Wort, welches aus vielen wirklich von einander unterschiednen Sylben besteht. Man wird so gleich hieraus begreifen, 1) daß ein vielsylbiges und gleichförmiges Wort in der That ein einsylbiges, und nur einigemal wiederholtes Wort sey; 2) daß aber nur ein vielsylbiges

sylbiges und mannigfaltiges Wort eigent-
lich ein vielsylbiges Wort seyn könne.

Anmerkung.

Ueber den Begriff der Sylbe sind schon die
alten Sprachlehrer sehr zwistig gewesen, und die
neuern scheinen ihn noch mehr verdunkelt zu ha-
ben. Wenigstens ist aus den schwankenden Er-
klärungen, die man gegeben hat, die Frage ent-
standen: Ob eine Sylbe ein Wort ausmachen
könne? Es sind zwar dies Kleinigkeiten, welche
aber doch in der Grammatik von Erheblichkeit
sind. Wir glauben, die hieher gehörende Be-
griffe auf folgende Art am sichersten zu fassen.
Ein Buchstab ist ein unförmlicher Ton oder Laut,
in so fern er zur Bildung eines förmlichen Lautes
etwas beiträgt, oder ein Theil eines förmlichen
Lautes seyn kann. Denn da die förmlichen Töne
ursprünglich aus unförmlichen Tönen bestehen, so
werden zu der Bildung förmlicher Töne gewisse un-
förmliche Töne erfordert; und es giebt wenigstens
einige unförmliche Töne, welche zu der Bildung
der förmlichen Töne so nöthig sind, daß diese ohne
jene nicht möglich ist. Die von den alten, und
verschiednen neuern Sprachlehrern und Kunst-
richtern bezugbrachten Erklärungen der Buchsta-
ben, sind theils nur synonymische Ausdrücke dies-
ses Wortes, theils sind sie so undeutlich, unbes-
timmt, und schwankend, daß man sie entweder
nicht verstehen, oder nicht sicher anwenden kann.
Selbst die Erklärung des Vossius de arte Gram-
mat. L. I. c. VIII: *litera est vox articulata indivi-*

dua, nachdem er vorher vocem articulatam durch vocem, quæ scripto potest excipi, erklärt hat, ist mit verschiednen Mängeln behaftet, bey deren Erörterung wir uns aber jetzt nicht aufhalten können. So viel Buchstaben nun, als auf einmal, und ohne Absatz ausgesprochen werden können, machen, zusammen genommen, eine Sylbe aus. Und eben dies ist die Meynung des alten Priscianus, wenn er sagt: Syllaba est vox litteralis, quæ sub uno accentu, & uno spiritu, indistanter profertur. Da nun auch ein einziger Lautbuchstab oder Selbstlauter (vocalis) auf einmal, und ohne Absatz, ausgesprochen werden kann; so kann eine Sylbe auch aus einem einzigen Lautbuchstaben bestehen. Aber da ein Mitlauter (consona) alleine nicht ausgesprochen werden kann; so kann auch ein Mitlauter allein noch keine Sylbe ausmachen. Hingegen giebt es unzählige Sylben, die aus Selbstlautern, und Mitlautern zugleich bestehen. Wir haben gestiftentlich vermieden, in der von uns angegebenen Erklärung der Sylbe zu sagen, daß eine Sylbe ein Theil eines Wortes sey. Der Grund hievon ist folgender. Es kann auch eine einzige Sylbe zu einem Zeichen einer allgemeinen Vorstellung zureichend, und also ein Wort, wenigstens im allgemeinen Verstande, seyn. Eben hieraus entstehen die von uns, in dem gegenwärtigen Absatze, erklärten einsylbigen Wörter, deren Möglichkeit, und Wirklichkeit unzählige Exempel unleugbar bewähren; und eben hiedurch haben wir zugleich die von einigen Sprachlehrern, und Kunststrichtern aufgeworfene Frage: Ob eine ein-
zige

zige Sylbe ein Wort ausmachen könne? hinreichend entschieden. Allein in diesem Falle, ist die Sylbe nicht ein Theil des Wortes, sondern das Wort selbst. Man schränkt also den Begriff der Sylbe viel enger ein, als dies Wort selbst nach dem Gebrauch eingeschränkt ist, wenn man in die Erklärung der Sylbe diese Bestimmung einfließen läßt, daß die Sylbe ein Theil eines Wortes sey. Der Unterschied der vielsylbigen gleichförmigen und vielsylbigen mannigfaltigen Wörter, ist bisher, so viel wir wissen, von den Sprachlehrern, und Kunstrichtern übergangen worden.

§. XXXII.

Nicht alle einfache Wörter sind einsylbige Wörter; ob gleich alle einsylbige Wörter auch einfache Wörter sind. Die neuerdichteten Wörter sind vielfältig eigentliche Grundwörter, da doch einige derselben aus mehreren von einander wesentlich unterschiedenen Sylben bestehen. Daher giebt es eigentliche Grundwörter, die doch vielsylbige, nicht aber eigentlich einsylbige Wörter sind. Grundwörter sind keine hergeleitete Wörter. Es giebt also verschiedene Wörter, die keine hergeleitete Wörter, und dennoch keine einsylbige Wörter sind. Wörter, die keine hergeleitete Wörter sind, können auch keine zusammengesetzte Wörter, sondern müssen einfache Wörter seyn. Und also haben wir einfache Wörter, die dennoch nicht einsylbig sind. Folglich sind nicht alle einfache Wörter auch zugleich ein-

einsylbige Wörter. Alle eigentlich einsylbige Wörter bestehen nur aus einer Sylbe. Da nun alle zusammengesetzte Wörter, durch die Zusammensetzung verschiedner andrer Wörter entstanden sind, in solchen Wörtern aber, welche durch die Zusammensetzung verschiedner andrer Wörter entstanden sind, nothwendig verschiedne Sylben zu bemerken sind, wie an sich klar ist, und folglich alle zusammengesetzte Wörter aus mehreren Sylben bestehen müssen; so kann kein Wort, so nur aus einer Sylbe besteht, ein zusammengesetztes Wort seyn. Daher kann kein einsylbiges Wort ein zusammengesetztes Wort seyn. Ein Wort, so kein zusammengesetztes Wort ist, muß ein einfaches Wort seyn. Daher müssen alle einsylbige Wörter auch zugleich einfache Wörter seyn.

§. XXXIII.

Nicht alle Grundwörter sind einsylbige Wörter. Denn alle Grundwörter müssen einfache Wörter seyn. Da aber nicht alle einfache Wörter auch zugleich einsylbige Wörter sind, so sind auch nicht alle Grundwörter einsylbige Wörter. Eben dieser Satz läßt sich auch auf folgende Art, und vielleicht noch deutlicher, erweisen. Die neuerdichteten Wörter, oder *ὀνομασθέντα*, insbesondere diejenigen, welche aus den unförmlichen Thieren, so theils die Thiere, theils gar leblose Dinge von sich geben, theils von den Affekten bey den Menschen erregt werden, gebildet worden sind, sind nicht aus eigentlichen Wörtern gemacht, können folglich keine Stammwörter haben, und müs-

sen

fen also, vermöge dessen, was wir oben bengebracht haben, eigentliche Grundwörter seyn. Nun sind aber verschiedne dieser Wörter nicht einsylbige, sondern vielsylbige Wörter; als des Aristophanus $\beta\epsilon\gamma\epsilon\kappa\epsilon\eta\zeta$ und $\kappa\omicron\alpha\zeta$, das bombilare und bilbire, oder bilbere der Lateiner, und verschiedne andre Wörter dieser Art, die wir oben angeführt haben. Also giebt es eigentliche Grundwörter, die keine einsylbige, sondern vielsylbige Wörter sind; das ist, nicht alle Grundwörter sind einsylbige Wörter.

§. XXXIV.

Es sind auch nicht alle einsylbige Wörter Grundwörter. Es ist möglich, daß aus einem einsylbigen Worte, durch die Veränderung eines Buchstabens in dem Anfange, oder in der Mitte, oder sowol in dem Anfange, als in der Mitte dieses Worts ein andres Wort gemacht, und dennoch die Sylben des ersten einsylbigen Worts nicht vermehret werden. Da nun, wenn aus einem einsylbigen Worte ein andres Wort gemacht wird, ohne daß die Sylben des ersten einsylbigen Worts vermehret werden, das aus dem ersten einsylbigen Worte gemachte Wort gleichfalls einsylbig bleibe; so ist es möglich, daß aus einem einsylbigen Worte, ein andres einsylbiges Wort gemacht werde. Eben so ist es, voraus wenn man die Meinungen einiger Wortforscher zu Rathe zieht, gleichfalls möglich, daß aus einem vielsylbigen Worte, ein einsylbiges Wort gemacht werde. Wörter aber, die aus andern

Wör-

Wörtern gemacht worden, stammen von diesen andern Wörtern her; und sind also hergeleitete Wörter, nicht aber Grundwörter. Es sind also einsylbige Wörter möglich, die keine Grundwörter sind. Folglich sind nicht alle einsylbige Wörter Grundwörter.

Anmerkung.

So ist durch die Auslassung zweener Buchstaben im Anfange des Worts, aus dem alten *slis* das einsylbige Wort *lis* gemacht worden. Es bedeutet zwar *lis* eben so viel, als *slis*; allein wir dürfen hier nur auf den Laut der Wörter, oder auf das materiale, nicht aber auf die Bedeutung derselben sehen. Eben so ist aus dem griechischen einsylbigen Worte *Is*, durch die Verwandlung des scharfen Hauchs, in dem Anfangsbuchstaben *z*, das lateinische einsylbige Wort *is* entstanden. Durch eine Veränderung der Buchstaben in der Mitte des Worts, ist aus *stip* aufstehen, stehen, das einsylbige Wort *stip* *substantia*, *subsistentia*, und wenn man dem *Vossius* glauben soll, aus *Mars* das Wort *Mas*, ein *Mann*, eine Person männlichen Geschlechts, gemacht worden. Zu den Exempeln solcher einsylbigen Wörter, welche aus andern einsylbigen Wörtern, durch die Veränderungen der Buchstaben im Anfange, und in der Mitte des Stammworts, gemacht worden sind, gehören auch *Zuch*, *Zaus*, *Zaut*, so aus dem uralten Wörtgen *ut*, *uz*, d. i. *aus*, entsprungen sind. Bey der angegebenen Abstammung einsylbiger Wörter von vielsylbigen, wollen wir

wie uns nicht aufhalten, noch weniger sie in Bey-
spielen zeigen. Nur den Ausdruck *plebs* wollen
wir anführen, von dem es ungezweifelt ist, daß er
von *plebes* entstanden sey, wie *mens* aus *μένος*,
gens aus *γένος*.

§. XXXV.

Da aber die Ursprache viele eigentliche Grund-
wörter enthalten muß, so fragt es sich: Ob denn
die in der Ursprache befindliche Grund-
wörter allezeit einsylbig sind? Damit wir
nun dies sowol, als überhaupt die Beschaffenheit
der Wörter der Ursprache, in Ansehung ihrer Bil-
dung, genau und gründlich bestimmen können; so
müssen wir hier einige Begriffe, und Sätze ein-
schalten, ohne welche wir in dieser Untersuchung
wenige sichere Schritte thun dürfen. Der erste
Satz, ist folgender: Ein vernünftiges Ge-
schöpf, das noch gar keine Sprache weiß,
und gehört hat, und sich selbst eine Spra-
che bilden soll, hierinnen aber sich alleine
überlassen ist; muß dennoch einen Grund
haben, wodurch es sich diese, und keine
andre Wörter zu bilden, bestimmt. Denn
ein vernünftiges Geschöpf, das sich selbst eine
Sprache bilden soll, muß gewisse Wörter bilden,
als ohne welche keine Sprach: möglich ist. Wenn
ein vernünftiges Wesen Wörter bilden soll, so
wird es entweder durch seine Natur, zu der Bil-
dung dieser, und keiner andern Wörter, nothwen-
dig bestimmt, oder nicht. Da aber die Wörter
willkührliche Zeichen der Vorstellungen sind, da,
nach

nach den zuverlässigsten Berechnungen, eine ungeheure Menge Wörter möglich sind; und da auch gar leicht dargethan werden kann, daß ein vernünftiges Geschöpf, welches der Sprache fähig ist, vermöge der ihm anerschaffenen Gliedmaßen und Fähigkeiten, förmliche Töne zu bilden, alle an sich mögliche Wörter hervorbringen könnte; so sind die Wörter, die ein vernünftiges Geschöpf hervorbringt, nicht nothwendig, und folglich ist es auch falsch, daß ein vernünftiges Geschöpf, welches sich selbst eine Sprache bildet, durch seine Natur zu der Bildung dieser, und keiner andern Wörter, nothwendig bestimmt werde. Wenn ein vernünftiges Geschöpf nicht durch seine Natur, zu einem von verschiednen gleich möglichen Gegenständen bestimmt wird, und sich dennoch zu einem dieser Gegenstände bestimmt; so bestimme es sich dazu, nicht nur selbsthätig (sponte), sondern auch willkürlich (pro arbitrio); wie aus der Erklärung des Willkürs, in so fern er von der Selbsthätigkeit sowol, als von der eigentlichen Freyheit, unterschieden ist, gar leicht zu begreifen steht. Wenn also ein vernünftiges Geschöpf, das noch gar keine Sprache weiß, noch gehört hat, sich selbst eine Sprache bilden soll, hierinnen aber sich allein überlassen ist; so bestimme es sich willkürlich, diese und keine andre Wörter zu bilden. Ein Wesen, welches sich willkürlich zu einem von verschiednen gleich möglichen Gegenständen bestimmt, muß dennoch einen Grund haben, wodurch es sich zu diesem Gegenstände bestimmt. Wenn also ein vernünftiges

ges

ges Geschöpf, das noch gar keine Sprache weiß, noch gehöret hat, sich selbst eine Sprache bilden soll, hierinnen aber sich selbst überlassen ist; so muß es dennoch einen Grund haben, wodurch es sich, diese und keine andre Wörter zu bilden, bestimmet.

Anmerkungen.

Lauenberg hat durch Berechnungen herausgebracht, daß sich die 24 Buchstaben des Alphabets 620 148'' 397 827' 051 993 mal versehen, oder auf eben so viel unterschiedne Arten mit einander verbinden lassen. Der Jesuit Clavius, ingleichen Putranus, und Heinrich von Etten haben diese Zahl der verschiednen Verbindungen der 24 Buchstaben, theils geringer, theils noch etwas höher berechnet. Allein der unsterbliche Leibniz hat, nach den Gründen der Verbindungskunst der Zeichen, oder artis characteristicae combinatoriae dargethan, daß alle diese angegebne Zahlen der verschiednen Verbindungen der Buchstaben noch viel zu klein seyn, und sich die wahre Anzahl derselben auf 620 448''' 401 733'' 293 439', 360 000, das ist, auf sechshundert und zwanzigtausend vierhundert acht und vierzig Trillionen, vierhundert und ein tausend siebenhundert und drey und dreyßig Billionen, zweyhundert und drey und neunzig tausend vier hundert und neun und dreyßig Millionen, dreyhundert und sechzig tausend belausen. Gewiß! eine er-

2. Stück.

W

staun-

staunliche Zahl! Nun sind zwar nicht alle diese Verbindungen der Buchstaben, auch zugleich Wörter. Denn es müssen unter denselben auch solche Verbindungen vorkommen, in welchen nur Mitlauter, ohne Selbstlauter, vereinbaret werden; und welche also, da die Mitlauter allein, ohne Selbstlauter nicht ausgesprochen werden können, keine förmliche Töne, folglich auch keine Wörter ausmachen. Inzwischen bleibt doch die Anzahl solcher Verbindungen der Buchstaben, welche förmliche Töne geben, und also zu Wörtern gebraucht werden können, noch so unglaublich groß, daß sie alle Vermuthung weit übertrifft.

§. XXXVI.

Wir wollen diesen allgemeinen Grund sogleich auf den allerersten Menschen anwenden. Der erste Mensch war also ein vernünftiges Geschöpf; er wußte so wenig eine Sprache, als er eine Sprache gehört hatte. Er sollte sich selbst eine Sprache bilden; und da er endlich ohne fremde Beyhülfe, sich die Sprache gebildet, so war er in der Bildung der Sprache sich allein überlassen. Es muß also der erste Mensch dennoch einen Grund gehabt haben, wodurch er sich diese und keine andre Wörter zu bilden, bestimmet. Nun kömmt es darauf an, daß wir untersuchen, was für eines Grundes sich der allererste Mensch hiezu bedienet habe.

§. XXXVII.

§. XXXVII.

Die tägliche Erfahrung belehret uns, daß von den Affekten gewisse unförmliche Töne, die aber von den Menschen förmlich gemacht zu werden pflegen, aus den Menschen heraus gestossen werden. Die Ursach hievon läßt sich aus den Gründen der Psychologie, und Physik begreifen. Eben diese unförmlichen Töne, welche die Affekten aus den Menschen, vermöge der menschlichen Natur herausstossen, wollen wir die natürlichen Wörter nennen. Man sieht aber gar leicht, daß wir sie nur im uneigentlichen Verstande Wörter nennen. Aus natürlichen Wörtern besteht die Affektensprache, welche also die Sammlung und Verbindung der natürlichen Wörter ist. Doch wird auch die Affektensprache nur im uneigentlichen Verstande eine Sprache genannt. Da nun die natürlichen Wörter von den Affekten, vermöge der menschlichen Natur, herausgestossen werden; so kann man in sofern mit Grunde sagen, daß die natürlichen Wörter von der Natur gebildet worden, und daß eben diese natürlichen Wörter mit den Affekten natürlicher Weise verknüpft sind.

Anmerkung.

Plato behauptet in Cratylo (und diese Stelle wird in dem I. Th. der allgem. Welthistorie I. Th. §. 337. und in Wachters Vorrede zu seinem Glossar. Germ. angeführt), die Natur habe

M 2

ger

gewisse Töne des Mundes gebildet, welche sich, gewisse Vorstellungen auszudrücken, so genau passeten, daß sie sich, andre Vorstellungen auszudrücken, gar nicht schickten. Einige andre ältere Gelehrten sind eben dieser, oder wenigstens einer ähnlichen Meinung gewesen (bey dem Gellius N. A. L. X. c. IV.). Bey den natürlichen Wörtern aber trifft die Meinung des Plato vollkommen ein. Denn gleichwie von uns gezeigt worden ist, daß diese natürlichen Wörter von der Natur gebildet werden; so läßt sich auch gar leicht darthun, daß sich eben dieselben, die Affekten, und andre davon herrührende Vorstellungen auszudrücken, so genau schicken, daß sie zu dem Ausdruck anderer Vorstellungen nicht so gut können gebraucht werden. Vielleicht hat auch Plato, bey der Behauptung dieses Satzes, sowol die natürlichen Wörter, als andre ihnen ähnliche Laute, insonderheit vor Augen gehabt.

§. XXXVIII.

Aus dem Beariffe der Aehnlichkeit ist erweislich, daß die Wörter der Natur derer Dinge, welche sie bezeichnen sollen, nicht nur alsdenn ähnlich sind, wenn sie die Natur dieser Dinge völlig ausdrücken und darstellen, sondern auch in dem Falle, wenn sie mit den Dingen natürlicher Weise verknüpft sind, oder auch, wenn sie etwas ausdrücken, welches den Dingen natürlich ist.

ist. Nun kommen die Wörter mit der Natur der auszudrückenden Dinge überein, in so fern sie der Natur dieser Dinge, welche dadurch ausgedrückt oder bezeichnet werden sollen, ähnlich sind. Wenn also die Wörter die Natur derer Dinge, welche dadurch ausgedrückt werden sollen, völlig darstellen; wenn sie mit eben diesen Dingen natürlicher Weise verknüpft sind; oder wenn sie auch nur etwas ausdrücken, welches den Dingen natürlich ist; so kommen eben diese Wörter mit der Natur der auszudrückenden Dinge überein. Die Wörter haben eine wesentliche Bedeutung, in so fern sie mit der Natur der Dinge, welche dadurch bezeichnet werden sollen, überein kommen; oder die wesentliche Bedeutung der Wörter (*significatus vocabulorum essentialis*) ist die Uebereinstimmung der Wörter mit der Natur der dadurch zu bezeichnenden, oder auszudrückenden Dinge. Wenn daher die Wörter die Natur der zu bezeichnenden Dinge völlig ausdrücken und vorstellen; wenn die Wörter mit den zu bezeichnenden Dingen natürlicher Weise verknüpft sind; oder wenn sie nur etwas ausdrücken, welches den zu bezeichnenden Dingen natürlich ist; so haben die Wörter eine wesentliche Bedeutung.

Anmerkungen.

Wir wollen hier eben nicht alle, sondern nur einige Fälle der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Wörter mit den auszudrückenden Dingen oder Gegenständen, bestimmen; welches wir zum behutsamen Gebrauch der von uns angeführten Sätze, zu erinnern nöthig finden. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß diese Aehnlichkeit und Uebereinstimmung in dem erstern Falle allerdings grösser, als in den beyden letztern sey. Wolf erkläret die wesentlich bedeutenden Wörter, *vocabula essentialiter significantia*, durch diejenigen Wörter, quæ sunt signa derivativa notionum distinctarum; signa derivativa aber nennt er diejenigen Zeichen, quæ ab aliis signis se prioribus ortum trahunt. Davies aber unterscheidet die *vocabula essentialiter significantia* von den *signis* und *terminis derivativis*, ob er gleich behauptet, daß die *termini derivativi*, in Ansehung der Bedeutung, an statt der eigentlichen *vocabulorum essentialiter significantium*, oder *nominum essentialium* gebraucht werden können. Eben dieser berühmte Weltweise erkläret die wesentliche Bedeutung der Wörter dadurch, daß die Buchstaben und Sylben, woraus ein Wort besteht, die Merkmale desjenigen Gegenstandes ausdrücken, dessen Vorstellung das Wort selbst bezeichnen soll. Wir wollen jetzt diese Erklärung nicht genauer prüfen; ob wir gleich gestehen müssen, daß die Erklärung des Herrn Geheimrath Davies weit genauer angemessen

messen sey, als diejenige, welche der Baron von Wolf angegeben hat. Inzwischen hoffen wir doch mit Grunde, und mit Bestimmung unser Leser behaupten zu können, daß die von uns, in dem gegenwärtigen Absätze angegebene Erklärung der wesentlichen Bedeutung, und der wesentlichen bedeutenden Wörter, ohne die Grenzen zu überschreiten, welche der unter den Weltweisen hergebrachte Gebrauch zu reden, diesen Redensarten gesetzt hat, weit allgemeiner sey, als die von Wolf und Davies angegebne Erklärungen. Denn nach dem Gebrauch zu reden, haben die Wörter auch alsdenn eine wesentliche Bedeutung, wenn der Laut derselben mit dem natürlichen Laute der zu bezeichnenden Gegenstände übereinstimmt, oder wenn auch sonst nur der Laut derselben mit den auszudrückenden Gegenständen natürlicher Weise verknüpft ist; ob gleich eben diese Wörter weder *signa derivativa* sind, noch auch aus solchen Buchstaben und Sylben bestehen, welche die Merkmale der zu bezeichnenden Gegenstände ausdrücken. Auf diese Fälle paßt sich aber weder die wolffische, noch die von dem Herrn Davies vorgetragene Erklärung; da sich hingegen eben diese Fälle aus der von uns erteilten Erklärung, vermöge der, in dem gegenwärtigen Absätze, vorgetragenen richtigen Gründe, ganz leicht herleiten lassen. Zum Ueberflusse merken wir noch, daß die philosophische Sprache (*lingua philosophica*), deren Unterschied von der so vielfältig gesuchten allgemeinen Sprache

(lingua universalis) aus Wolfens angegebenen Begriffen bestimmt werden kann, diejenige Sprache sey, die aus lauter wesentlich bedeutenden Wörtern besteht.

§. XXXIX.

Da nun die natürlichen Wörter mit den Affekten natürlicher Weise verknüpft sind; Wörter aber, die mit den Dingen natürlicher Weise verknüpft sind, der Natur zu bezeichnenden Dingen ähnlich sind, und folglich mit der Natur dieser Dinge überein kommen; so kommen die natürlichen Wörter mit der Natur der Affekten, als der dadurch zu bezeichnenden Gegenstände, überein. Und eben deswegen haben auch die natürlichen Wörter eine wesentliche Bedeutung. Da nun ferner die Affektensprache aus solchen natürlichen Wörtern besteht; eine Sprache aber, die aus wesentlich bedeutenden Wörtern besteht, eine philosophische Sprache ist; so ist auch die Affektensprache, wenigstens im allgemeinen Verstande, eine philosophische Sprache, oder sie ist vielmehr ein Theil der philosophischen Sprache. Aus dem Vorhergehenden ist auch sogleich unmittelbar begreiflich, daß die Affektensprache von der Natur selbst gebildet werde, und also eine ganz natürliche Sprache sey.

Anmerkung.

Man muß nicht glauben, daß die Affektensprache die ganze philosophische Sprache sey, und also
die

die Bemühungen, eine philosophische Sprache zu erfinden, unnütze mache. Sollte aber nicht eine richtige Anwendung der Affektensprache, und eine geschickte Verbindung der dahin gehörigen natürlichen, und andere dieser ähnlichen Wörter, die Erfindung einer philosophischen Sprache weit mehr erleichtern und befördern, als viele andere in dieser Absicht bisher angewendete Mittel?

§. XL.

Alle natürliche Wörter sind ursprünglich einsylbige, oder höchstens vielsylbige und gleichförmige Wörter. Denn ein jedes natürliches Wort ist ursprünglich ein unförmlicher Ton, welcher von einem Affekt aus den Menschen, vermöge der menschlichen Natur, herausgestossen wird. Da nun in einem unförmlichen Tone keine andre wesentlich von einander unterschiedene Töne wahrgenommen werden können; so kann auch kein natürliches Wort ursprünglich aus wesentlich von einander unterschiednen Tönen bestehen. Wo keine wesentlich von einander unterschiedne Töne sind; da können noch viel weniger verschiedne Sylben seyn. Es kann daher kein natürliches Wort ursprünglich aus verschiednen Sylben bestehen. Ein Wort, so nicht aus verschiednen Sylben besteht, muß entweder nur aus einer einzigen, oder höchstens aus einer einigemal wiederholten Sylbe bestehen; welcher Satz an sich klar, und begreiflich ist. Es muß also jedes natürliche Wort ursprünglich aus einer einzigen, oder höchstens aus einer

nur einigemal wiederholten Sylbe bestehn. Da nun ein Wort, welches nur aus einer einzigen Sylbe besteht, ein einsylbiges Wort; ein Wort aber, so aus einer nur einigemal wiederholten Sylbe besteht, ein vielsylbiges, und gleichförmiges Wort ist; so müssen alle und jede natürliche Wörter ursprünglich einsylbige, oder höchstens vielsylbige aber gleichförmige Wörter seyn.

§. XLI.

Wir wollen diesem Satz, die daraus fließende Folgen, sogleich beifügen. Weil also erstlich die vielsylbigen, und gleichförmigen Wörter in der That nur einsylbige Wörter sind; so ist es in so fern überhaupt wahr, daß alle und jede natürliche Wörter eigentlich nur einsylbige Wörter sind. Zweitens: Weil die natürlichen Wörter ursprünglich und eigentlich nur einsylbige, das ist, entweder im genauesten Verstande einsylbige, oder höchstens nur vielsylbige aber gleichförmige Wörter sind; so kommen diejenigen förmlichen Töne, welche einsylbig, das ist, entweder im engsten Verstande einsylbig, oder doch höchstens nur vielsylbig und gleichförmig sind, wenn sonst ihr Laut dem Laute der natürlichen Wörter ähnlich ist, mit den natürlichen Wörtern am genauesten überein. Hingegen kommen drittens diejenigen förmlichen Töne, welche eigentlich vielsylbig, das ist, vielsylbig und mannigfaltig sind, nicht so genau mit den natür-

natürlichen Wörtern überein; wenn sonst gleich ihr Laut dem Laute der natürlichen Wörter ähnlich seyn sollte. Und hieraus ergiebt sich viertens: Daß die natürlichen Wörter, wenn sie in förmliche Töne, und in eigentliche Wörter verwandelt, oder durch diese ausgedrückt werden sollen; am natürlichsten, süglichsten, und leichtesten, in einsylbige, oder höchstens in vielsylbige aber gleichförmige Wörter verwandelt, das ist, durch dergleichen Wörter ausgedrückt werden können.

Anmerkungen.

Wir betrachten die natürlichen Wörter hier so, wie sie ursprünglich und eigentlich beschaffen sind; als welches verschiednen Einwürfen, die sonst wider den hieselbst behaupteten Satz entstehen könnten, vorbeugen wird. Denn es ist möglich, daß die natürlichen Wörter, wenn sie von den Menschen in förmliche Töne verwandelt werden, durch die verschiedene Aussprache, in vielsylbige Wörter ausarten. Alsdenn aber werden auch die natürlichen Wörter nicht mehr in ihrer ursprünglichen und eigentlichen Beschaffenheit betrachtet. Ferner, wenn ein natürliches Wort, vermöge der Natur, und des Grades desjenigen Affekts, wodurch es erzeugt wird, ein lang anhaltender, oder oft wiederholter Laut ist; so gewinner es öfters dadurch das Ansehen, ein vielsylbiger Laut zu seyn, da es doch, wenn man recht drauf

drauf merkt, in der That nur ein einsylbiger laut ist; der aber nur lange anhält, oder einigemal wiederholet wird. Die Erfahrung lehret, daß die eigentlich und ursprünglich natürlichen Wörter, wenn sie in förmliche Töne und eigentliche Wörter verwandelt worden, durch einsylbige Wörter, die entweder eigentlich einsylbig, oder höchstens vielsylbig aber gleichförmig sind, ausgedrückt werden. Es scheinen zwar der Allgemeinheit dieses Sages, und der Erfahrung, worauf er sich gründet, verschiedne Exempel entgegen zu stehen. Allein man darf nur merken, daß dergleichen Exempel zwar Zwischenwörter (interjectiones), aber keine eigentliche und ursprüngliche natürliche Wörter sind, da der Schluß von den Zwischenwörtern auf die eigentlichen natürlichen Wörter nicht gültig ist; daß die zu dergleichen Exempeln gehörige Wörter, keine ursprünglich natürliche Wörter, sondern nur aus natürlichen und eigentlichen Wörtern zusammengesetzte Redensarten sind; daß die natürlichen Wörter vielsylbig deswegen vielsylbig scheinen, weil sie entweder lang anhaltende Töne sind, oder aus einer einigemal wiederholten Sylbe bestehen; daß öfters Wörter als vielsylbige geschrieben, und dennoch nur einsylbig ausgesprochen werden, in der Beurtheilung aber, ob Wörter vielsylbig, oder einsylbig sind, nicht auf die Art, wie sie geschrieben werden, sondern auf ihre Aussprache zu sehen ist; und daß endlich die eigentlich natürlichen Wörter, wenn sie gleich ursprünglich einsylbig sind, dennoch

dennoch, von verschiedenen Menschen, und so gar von verschiedenen Völkerschäften, zur Erleichterung der Aussprache, oder weil sie sich an eine gewisse Aussprache gewöhnet haben, in vielsylbige verwandelt werden. Z. E. *ἀγῶ* ein Zuruf an die Ruderknechte, *κῦππε* ein Ruf der Schweinhirten, *ὄρτα* geschwind, *ἄρτα* und *οἶα* still! hercle, mehercle, medius fidius, mecastor, pol und edepol, st! sodes und hundert dergleichen andre mehr, sind zwar Zwischenwörter; allein für eigentliche und natürliche Wörter können sie keinesweges gehalten werden. Der Ausdruck eines Klagenden, *εἴη!* ist aus den natürlichen Wörtern *eh* und *heu*; der Ausruf eines Unwilligen, *εἴη!* aus den natürlichen Wörtern *eh* und *hem*; der Ausruf der Bewunderung, *ὄη!* aus den natürlichen Wörtern *o* und *ho*; der Ausdruck der Schmerzen, *αὐψ!* aus den natürlichen Wörtern *au* oder *ach!* und *weh!* zusammen gesetzt. Hingegen ist *ἄρα*, *ἄρα*, *ey* lieber, aus dem natürlichen Worte *ᾶ*, und dem eigentlichen Worte *ἔρα* ein Mann, eine Person, *ἄποτοι* oder *ᾠποτοι*, aus dem natürlichen Worte *ᾶ* und dem eigentlichen Worte *ποτοι*, die Götter, zusammen gesetzt. Alle diese Ausdrücke werden zwar zweysylbig geschrieben; es ist aber so schwer nicht, insonderheit aus den griechischen Dichtern, darzuthun, daß sie nur einsylbig ausgesprochen werden. Wenn man nun diese Anmerkungen damit vergleicht, daß wir die natürlichen Wörter in ihrer ursprünglichen und eigentlichen Beschaffenheit betrach-

betrachten, und daß vielsylbige aber gleichförmige Wörter, gleichfalls unter die einsylbigen Wörter zu rechnen sind; so wird aller Schein verschwinden, welchen dergleichen Einwürfe wider die von uns, in dem gegenwärtigen Absatz, behaupteten Sätze, sonst etwa haben könnten.

§. XLII.

Man hat nicht den geringsten Grund, dem allerersten Menschen die Affekten abzusprechen. Die Affekten widersprechen, an sich betrachtet, der Heiligkeit und Unsündlichkeit, welche dem allerersten Menschen anerschaffen war, so wenig, daß **Jesus Christus**, unser Erlöser, der doch die allerheiligste und unsündlichste Natur hatte, nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, von Affekten bewegt ward. Wenn man nun von der dem allerersten Menschen anerschaffenen Heiligkeit und Unschuld, Gründe hernehmen könnte, dem Stammvater des menschlichen Geschlechts die Affekten abzusprechen; so müßten die Affekten, an sich betrachtet, der Heiligkeit und Unschuld widersprechen, und dieselbe aufheben. Nun ist aber das letzte falsch. Also können auch von der dem allerersten Menschen anerschaffenen Heiligkeit und Unschuld, keine Gründe hergenommen werden, denselben die Affekten abzusprechen. Sollten die Affekten, der dem ersten Menschen anerschaffenen Natur überhaupt betrachtet, widersprechen; so hätte der allererste Mensch, vermöge der ihm anerschaffenen Natur, der Affekten nicht fähig, oder zu

zu denselben nicht aufgelegt fern müssen; oder die dem ersten Menschen anerschaffene Natur müßte von der Beschaffenheit gewesen seyn, daß sie die Wirklichkeit, und den Ausbruch der Affekten gehindert hätte. Allein der allererste Mensch besaß eben die menschliche Natur, welche wir Menschen noch jetzt haben, nur besaß er sie in grösserer, oder vielmehr in ihrer ganzen Vollkommenheit, und ohne Sünde, bey dem Anfange seines Daseyns. Wir Menschen aber sind, vermöge unsrer Natur, der Affekten fähig, und zu denselben aufgelegt. Daher ist es auch falsch, daß der erste Mensch, vermöge der ihm anerschaffenen menschlichen Natur, der Affekten nicht fähig, noch zu denselben aufgelegt gewesen. Hätte die dem ersten Menschen anerschaffene Natur die Wirklichkeit, und den Ausbruch der Affekten gehindert; so müßte die menschliche Natur des ersten Menschen, bey dessen Schöpfung, und bey dem Anfange seiner Wirklichkeit, entweder noch nicht vollkommen ausgebildet, oder sie müßte gar mangelhaft gewesen seyn. Aber da der erste Mensch die menschliche Natur in ihrer ganzen Vollkommenheit besaß; so kann man durchaus nicht sagen, daß die menschliche Natur des ersten Menschen mangelhaft gewesen. Und eben deswegen fand sich auch bey der Natur des ersten Menschen nichts, wodurch der Ausbruch und die Wirklichkeit der Affekten wäre gehindert worden. Also findet sich auch nicht der geringste Grund bey dem allerersten Menschen, demselben die Affekten abzusprechen.

§. XLIII.

§. XLIII.

Aus diesem allen können wir nunmehr mit Zuverlässigkeit einige Folgen herleiten, die wir aber künftig umständlicher darlegen, und weiter ausbilden wollen. Die Ursprache muß eine Affektensprache seyn; sie muß eine Sprache seyn, die meistens aus einsylbigen und einfachen Wörtern besteht, auch aus vielsylbigen aber gleichförmigen Wörtern, und aus natürlichen Wörtern; aus Wörtern, welche die Natur der Sache ausdrücken, und die mit einer wesentlichen Bedeutung versehen sind. Von der Construction der Wörter, und wie dieselbe eine eigenthümliche Bestimmung der Ursprache sey, soll zu einer andern Zeit gehandelt werden.



II. Sup.